Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
bei Abholung mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem wöchentlichen „Illustrierten Sonntagsblatt“ 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Druck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 232. | Dortmund, Samstag, den 3. Oktober 1914. | 31. Jahrg.

Am Vorabend wichtiger Ereignisse.

Das Neueste von den Kriegsschauplätzen in Ost und West, auf dem europäischen Festlande und in fremden Erdteilen.

Der Stand des Krieges am Freitag.

WTB. Berlin, 2. Oktober. (Amtlich) Großes Hauptquartier 2. Oktober abends.

An dem **westlichen** Armeeflügel wurden starke Umfassungsversuche der **Franzosen** abgewiesen. Südlich Roye sind die Franzosen **aus ihren Stellungen geworfen.**

In der **Mitte** der Schlachtfront blieb die Lage **unverändert.**

Die in den **Argonnen** vordringenden Truppen erkämpften im Vorschreiten nach Norden **wesentliche Vorteile.**

Oestlich der Maas unternahmen die Franzosen aus Toul energische nächtliche Vorstöße, die unter schweren Verlusten für sie **zurückgeschlagen** wurden.

Vor **Antwerpen** sind das Fort Vavre St. Catherine und die Redoute Dorpweldt in den Zwischenwerken gestern nachmittag 5 Uhr gestürmt. Das Fort Waelhem ist eingeschlossen. Der westlich hinausgeschobene wichtige Schulterpunkt Termonde befindet sich in unserem Besitz.

Auf dem **östlichen** Kriegsschauplatz ist der **Vormarsch russischer Kräfte** gegen den Njemen **gegen** das Gouvernement Suwalki bevorzustehen.

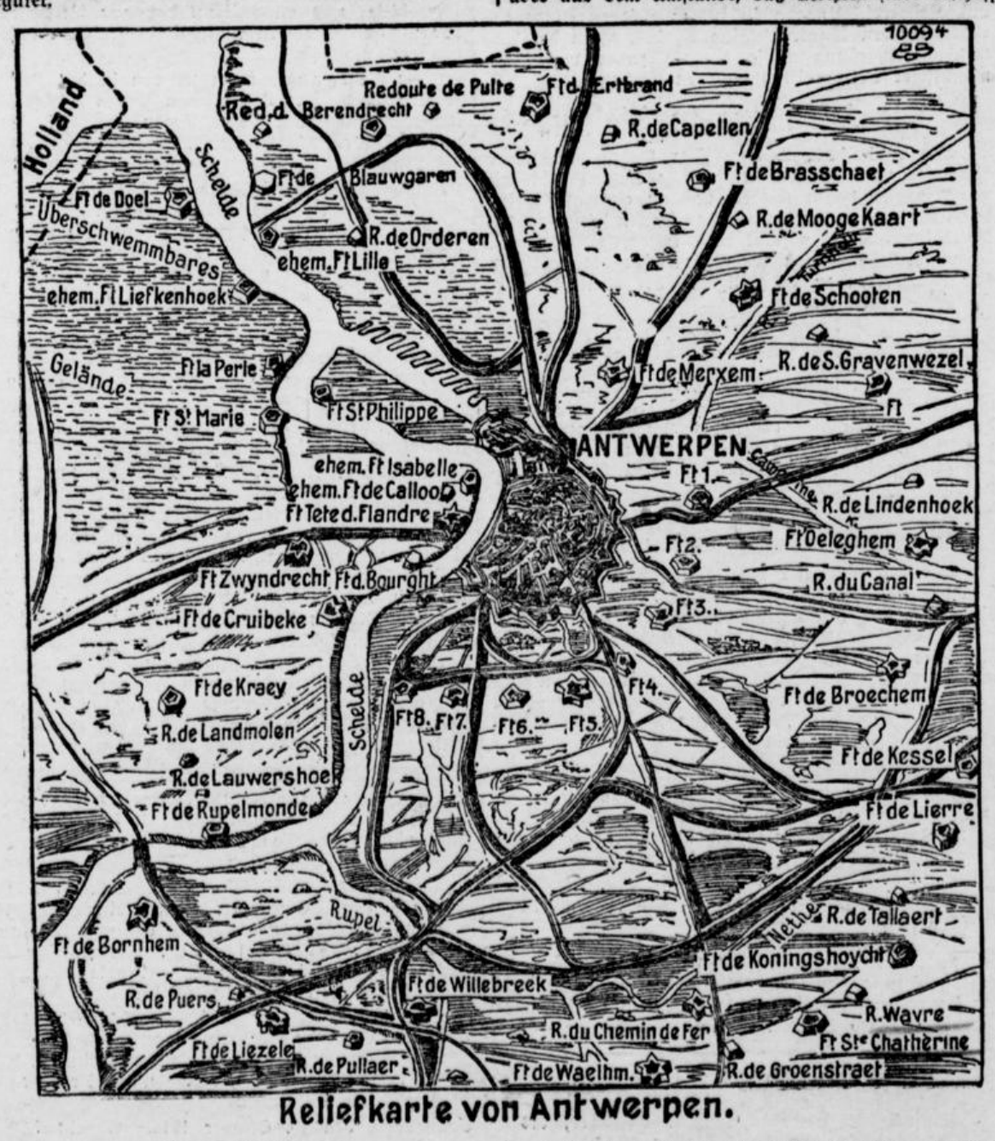
Eine treffende Beurteilung dieser und der vorausgegangenen Nachrichten über die kriegerischen Ereignisse auf den Kriegsschauplätzen in Ost und West und ihres und eine einwandfreie Einschätzung der Bedeutung des Abwehrkrieges durch die Deutschen findet sich in der Wiener „Zeit“: Diese berechnet, daß Deutschland auf sechs Kriegsschauplätzen steht, überdies mit unausgesetzter Tapferkeit die Nordgrenze zu schützen, gegebenenfalls Vorstöße des Feindes abzuwehren oder Blößen, die er sich etwa auszunützen hat. Wenn man überblicke, was mit gewaltigen Mitteln die deutsche Kriegsführung leiste, erhalte man ein Gesamtbild militärischer Leistung, wie sie eine einzelne Völkerschaft bisher noch niemals, seit es eine Staatengeschichte gibt, vollbracht hat. Von der Vaterlandsliebe, dem Opfermut und der Hingabe und Tapferkeit, womit das deutsche Volk in dieser schweren Zeit beträgt, werden spätere Geschlechter noch mit Bewunderung erzählen.

Wenden wir uns nun im Einzelnen zunächst die Lage auf dem

Westlichen Schlachtfelde in Frankreich

Es geht, so können wir mit den Erfolgen, auch wenn sie in der kurzen und knappen Botschaft aus dem Großen Hauptquartier klein ausnehmen, vollauf zufrieden sein. Es geht langsam, aber deutlich vorwärts. Die Franzosen sind schon nicht mehr so siegesgewiß wie in den letzten Tagen. Der Pariser Korrespondent des „Secolo della Sera“ berichtet z. B. seinem Blatte, daß in Paris die Hoffnung auf einen entscheidenden Sieg über die Deutschen mehr und mehr schwindet. Nach diesem Berichte zu schließen, ist man in Paris nicht sehr von der Einnahme des Forts Camp des Romains unterrichtet. Eine offizielle französische Bekanntmachung erklärt die Lage auf dem Kriegsschauplatze zwar im allgemeinen für unverändert, und verzeichnet auf dem linken Flügel nördlich der Somme und auf dem rechten Flügel im südlichen Woevre-Gebiet sogar unbedeutende Fortschritte, aber die Meldung dürfte nicht ganz stimmen, wie so manches nicht mit Bestimmt, was von den Franzosen über den Verlauf des Krieges dem Volke mitgeteilt worden ist. Gerade in Frankreich und von Frankreich aus, daß die Lügen Balken sich biegen. Bleiben den Franzosen die Siege versagt, so erfinden sie welche, um das Volk in der Laune zu erhalten und den abseits des Kriegsschauplatzes gebliebenen Völkern Sand in die Augen zu streuen. Zu diesem Sand gehört auch die aus französischer Quelle im unbeteiligten Ausland verbreitete Behauptung, daß bei den Kämpfen an der Maas eine österreichische Mörserbatterie vom Feinde genommen worden sei. Wie uns von zuständiger Seite mitgeteilt wird, ist es durchaus unwahr, daß den Franzosen eine solche Mörserbatterie in die Hände gefallen ist. Daß das französische Heer auch trotz der Verstärkung durch indische Truppen, die in Marseille gelandet worden sein sollen, wie aus einer von dort eingelaufenen Nachricht über eine über indische Truppen abgehaltenen Parade hervorgeht, besondere Heldentaten nicht mehr vollbringen wird, dafür hat die Militärverwaltung in erster Linie dadurch gesorgt, daß sie das Heer nicht hinreichend ausgerüstet hat und die Ersatztruppen nicht einmal mit der erforderlichen Unterkleidung versehen kann. Man lese:

WTB. Paris, 2. Okt. Die Blätter bringen einen amtlichen Aufruf des Departements-Hilfsdienstes mit der Bitte um Winterkleidung für die Soldaten. Der Kriegsminister hat einen Befehl erlassen, wonach die Neueinberufenen nicht nur, wie bereits früher befohlen, mit Schuhwerk, sondern auch mit wollener Unterkleidung zu versehen haben, nämlich zwei Flanellhemden, zwei Trikotunterhosen, einer Unterjacke, einer Leibbinde, zwei Paar wollene Handschuhe. Bei der Ankunft beim Regiment erhalten die Leute die ihnen erwachsenen Kosten vergütet.



Reliefkarte von Antwerpen.

In Belgien

hat die Beschießung von Antwerpen bereits zu einem Erfolge geführt. Zwar glaubt der Rotterdamer Korrespondent der „Times“, daß die deutschen Angriffe auf Antwerpen einen Erfolg nicht haben werden, da Antwerpen eine der stärksten Festungen Europas sei und sich 104 000 Mann in der Stadt befänden, deren Widerstandskraft groß sei, er wird sich aber mittlerweile einem anderen Glauben wohl oder übel zugewendet haben, nachdem binnen Kurzem die Deutschen sich schon in den Besitz des Forts Vavre St. Catherine gesetzt haben und bald dasselbe mit dem in Angriff genommenen Fort Vavre oder Roevre tun werden, auch wenn die Besatzung von Antwerpen dies durch Ausfälle zu hindern sucht. Wie aus Amsterdam gemeldet wird, finden zwischen den Forts Lisele und Breedendonk große Gefechte statt. — Die belgische Regierung will dem Berl. Lok.-Anz. zufolge einen großen Teil der Bevölkerung Antwerpens, wahrscheinlich rund 20 000 Familien aus der Stadt entfernen. Die Mehrzahl soll nach Holland gebracht werden, wo große Vorbereitungen für ihre Aufnahme getroffen werden. — Den wilden Zügen der Belgier haben die Deutschen jetzt ein Ende bereitet. Nach einer Meldung aus Amsterdam kam einer der von den Belgiern abgelassenen führerlosen Züge in Hal an. Für die Deutschen war es ein Glück, daß einige Minuten vorher ein großer Truppentransport den Bahnhof verlassen hatte. Sofort haben die Deutschen, um eine Wiederholung zu verhindern, zwei kleine Brücken, westlich von Hal gesprengt; zwei Lokomotiven, die nachher angefahren kamen, stelen in den Abgrund.

Aus Belgien liegen noch folgende bemerkenswerte Meldungen vor:

Der Rotterdamer Korrespondent der „Berlinski Tidende“ meldet: Die von Süden heranrückenden deutschen Truppen haben Tournay und Mons besetzt. Das Ziel der Deutschen ist, die belgischen Truppen nach Antwerpen zurückzutreiben und alle Orte Westbelgiens zu besetzen, die den Engländern als Landungsstellen dienen.

Die Kämpfe südlich Antwerpens werden fortgesetzt. Ueber die gestrigen Kämpfe zwischen Mecheln und Alost liegen keine bestimmten Nachrichten vor, aber aus dem Umstande, daß Mecheln stark beschossen und Alost mit Truppen stark besetzt wurde, geht hervor, daß die Kämpfe sehr heftig und mehr als gewöhnliche Vorpostengefechte waren. Oestlich Antwerpens sind die Deutschen bis ganz nahe der holländischen Grenze vorgedrungen.

In ihrem Vorgehen gegen Antwerpen haben die deutschen Truppen außer Mecheln verschiedene Dörfer in der Nähe besetzt. Die Deutschen versuchen die in der Gegend noch anwesenden belgischen Truppen auf die Stadt Antwerpen zurückzutreiben, um dann mit der Belagerung Antwerpens zu beginnen. Unternommene Ausfälle der belgischen Besatzung, an welchen 70 000 belgische Soldaten teilnahmen und die im Nordwesten der Stadt vorgenommene Unterwasserssetzung des Vorgeländes werden die unvermeidliche Einnahme der Stadt durch die Deutschen nicht verhindern. Antwerpen, eine der stärksten Festungen der Welt, wird in der Hauptsache durch zwei die Stadt umgebende Fortsgürtel verteidigt, von welchem der äußerste einen Umfang von 130 Kilometer hat. Obgleich die starke belgische Besatzung große Anstrengungen gemacht hat, um die Verteidigungsmöglichkeit noch zu erhöhen, ist es den deutschen Truppen gelungen, in die äußerste Verteidigungslinie schon eine Bresche zu legen.

In Lüttich und den Gemeinden zwischen Lüttich und Visé wurden laut Berl. Lok.-Anz. auf Befehl des deutschen Kommandos die Volksschulen von neuem geöffnet. Der Unterricht wird in gewohnter Weise von belgischen Lehrern und Lehrerinnen erteilt werden. Nur soll den Schülern eingeprägt werden daß sie sich auf der Straße jeder Kundgebung zu enthalten haben. Da die Gemeindekassen leer sind, bekommen die Lehrer kein Gehalt.

Wir wenden uns nun nach den

Kriegsschauplätzen im Osten

und nehmen zunächst von einer über Rotterdam zu uns gekommene Timesmeldung aus Petersburg Notiz, wonach man sich am Vorabend wichtiger militärischer Ereignisse befinde. Polen sei, nach dem Urteil des russischen Militärsachverständigen Obersten Schumski dazu bestimmt, der Schauplatz der größten Schlacht des Krieges zu werden. Die Absicht der Deutschen sei, die Russen zu zwingen entweder Galizien zu räumen, oder eine entscheidende Schlacht zu liefern. So weit vorauszusehen sei, werden aber die Russen Zusammenstöße vermeiden. Die deutschen Truppen zeigen große Kampflust, sie versuchen Ostwiec zu erobern, welches am andern Flügel der Schlachtlinie liegt. Anscheinend haben die Deutschen das Vertrauen, daß sie in der Schlacht siegen werden. Jedenfalls sei die Ausführung des neuen großartigen deutschen Planes nicht mehr fern.

Wenn in Rußland und England selbst der deutsche Kriegsplan gegen Rußland großartig gefunden wird, dann brauchen wir uns keine Kopfschmerzen um sein Gelingen zu machen. Nur hat die Sache den einen Haken, daß Generaloberst von Hindenburg es unterlassen haben wird, dem Petersburger Berichterstatter der Londoner Times seinen Feldzugsplan zur gefl. Begutachtung zu unterbreiten.

Die Lage in Galizien

schildert folgende Meldung:

WTB. Wien, 2. Okt. Aus dem Kriegspressequartier wird amtlich gemeldet: Der Armee-Oberkommandant Erzherzog Friedrich benutzte den auf dem galizischen Kriegsschauplatze eingetretenen längeren Stillstand, um in Begleitung des Erzherzogs Karl Franz Josef täglich das eine oder andere Korps zu besichtigen. Gelegentlich dieser Besichtigungen, die ihn nahezu mit allen Truppen der Nordarmee in Berührung brachte, gereichte es dem Erzherzog zur besonderen Freude, durchweg einen von Kapfesmut beseelten Geist und eine trotz aller Wetterunbilden prächtige Haltung der Truppen feststellen zu können. Die Verpflegung, der der Oberkommandant seine besondere Aufmerksamkeit zuwandte, erwies sich überall als reichlich und tadellos. Kriegsmaterial aller Art, besonders Munition, war in vollem Maße vorhanden.

Ueber die Kämpfe mit den Serben

unterrichtet eine amtliche Nachricht wie folgt:

WTB. Wien, 2. Okt. Unsere in Serbien befindlichen Truppen stehen seit zwei Tagen im Angriffskampf. Bisher schreitet die eigene Offensive gegen den überall in stark verschanzten, mit Drahthindernissen geschützten Stellungen postierten Gegner zwar langsam, aber günstig fort. Mit der Säuberung der von serbischen und montenegrinischen und irregulären Truppen beunruhigten Gegenden Bosniens wurde energisch begonnen. Hierbei wurde gestern ein kompletter serbisches Bataillon umzingelt und entwaffnet und als Kriegsgefangene abtransportiert. Die von den Serben verbreitete Behauptung über die Vernichtung der 40. Honveddivision ist ein neuerlicher Beweis der lebhaften serbischen Phantasie. Diese Division befindet sich, wie die Serben in den letzten Tagen wiederholt sich zu überzeugen Gelegenheit hatten, in guter Verfassung in der Gefechtsfront und hat ebenso wie bei Visegrad auch an den Kämpfen der letzten Wochen rühmlichen Anteil genommen.

Potiorek, Feldzeugmeister.

Weiter wird amtlich bekannt gegeben:

WTB. Wien, 2. Okt. Das Armee-Oberkommando teilt mit: Trotz der entschiedenen Erfolge in Serbien versucht die serbische Presse neuerdings durch Verbreitung von Nachrichten über erfundene Siege und Uebertreibungen von Bandeneinfällen Stimmung zu machen, um den sicher eintretenden, bereits selbsterkannten Zusammenbruch des Widerstandes der serbischen Armee zu verschleiern. Auf alle unwahren Darstellungen der ausländischen Presse über die Lage auf dem Balkankriegsschauplatz sei kurz und bündig erwidert, daß wir nicht nur alle eroberten Stellungen östlich der Drina im sicheren Besitz haben, sondern auch ununterbrochen weiter an Raum gewinnen.

Vom Balkan her

sind den Serben Feinde entstanden, die sich nicht abschütteln lassen werden.

WTB. Konstantinopel, 2. Okt. Der osmanische Lloyd veröffentlicht Mitteilungen eines in Dedeagatsch eingetroffenen muselmanischen Notablen, nach denen die Muselmanen in Dschakora, Ipek, Prizren, Uesküb und Katschanik die Waffen gegen die Serben erhoben und drei Divisionen gebildet hätten. Die Serben hatten den etwa 90 000 Mann starken Albanesen drei Bataillone entgegengesandt. Diese seien von den Albanesen umzingelt und zwei Bataillone aufgerieben worden. Ein Albanesenführer sei mit 20 000 Mann gegen Uesküb gezogen und habe die Stadt zur Uebergabe aufgefordert. Die Albanesen in Monastir hätten sich eng mit den Bulgaren in Monastir und Rezna, die von dem Bandenchef Petkow geführt würden, verbündet. Die bulgarischen Banden hätten den Belgischta-Paß besetzt, um den Durchmarsch der Epiroten nach Monastir zu verhindern. Gelegentlich einer serbenfeindlichen Versammlung in Monastir sei es zu einem Zusammenstoß gekommen, bei dem 12 serbische Gendarmen getötet worden seien.

Der Krieg in Afrika.

WTB. Pretoria, 2. Okt. Das Reuterbureau meldet amtlich. Südafrikanische Truppenabteilungen überraschten zwei deutsche Posten, den einen bei Grasplatz in der Nähe von Lüderitzbucht, den zweiten bei Unichab, 25 Meilen nördlich Lüderitzbucht. Fünf Deutsche sind gefangen genommen, davon einer tödlich verwundet.

Kleine Kreuzer, große Taten.

Jeder Tag fast bringt neue, erfreuliche Meldungen von gewichtigen Erfolgen unserer kleinen Kreuzer. Heute ist es die „Karlsruhe", die allgemeine Bewunderung erregt. Sieben englische Dampfer hat sie abgefangen und versenkt. Nicht irgendwo im fernen Osten, sondern im Atlantischen Ozean, im allereigensten Herrschaftsbereiche der englischen Flotte. Das wird den ruhmredigen Vettern jenseits des Kanals noch ärgerlicher sein als die Taten der „Emden", die den Indischen Ozean so stark für die englische Handelsschiffahrt gefährdet. Dieser kleine Kreuzer hat nach den Schätzungen sachverständiger englischer Handelszeitungen bereits Schiffe mit einem Gesamtinhalt von 50 000 Tonnen versenkt und dadurch einen Schaden von 20 Millionen Mark verursacht.

Man kann es den Engländern nachempfinden, wenn sie gerade über unsere kleinen Kreuzer empört sind. Von ihnen hatten sie sich um so weniger solcher empfindlicher Schädigungen versehen, als ihre Zahl im Vergleich zu der englischen gering war. Aber auf die Zahl allein kommt es nicht an. Der Indische Ozean beispielsweise wird von mehr als einem Dutzend englischer kleiner Kreuzer überwacht, und doch entwickelt sich dort unsere „Emden" zum Meeresschreck. Es ist auch nicht richtig, daß unsere „Kleinen" an Schnelligkeit allen englischen weit voraus wären. Die neueren unter ihnen besitzen allerdings in ihrer hohen Schnelligkeit eine vorzügliche Waffe, allein die neueren englischen Kreuzer geben ihnen nichts nach. Der „Emden" passen im Indischen Ozean sechs gleichschnelle englische kleine Kreuzer auf und vermochten bisher das Edelwild doch nicht zu erlegen. Die Ruhmestaten der Unsrigen beruhen eben in erster Linie nicht so sehr auf technischen Vorteilen, wie auf dem Geist der Besatzung. Offiziere und Mannschaften wetteifern an Wagemut und Unternehmungsgeist, und darum können sie Taten verrichten, die ihnen selbst beim Feinde höchste Achtung verschaffen.

Deshalb haben auch wir alle Ursache, uns der Erfolge unserer „Kleinen" so besonders zu freuen. Wir lassen, daß die Engländer mit ihren viel zahlreicheren großen und kleinen Kreuzern unserer Handelsflotte in der ersten Zeit des Krieges außerordentlich geschadet haben. Der lustige Kaperkrieg unserer Schiffe ist also nichts Unerhörtes, ist nur eine gerechte Vergeltung. Wir wissen ferner, daß diese Erfolge, so unbequem sie im einzelnen unseren Feinden sein mögen, doch keinen Einfluß auf die Gesamtentscheidung dieses gewaltigen Krieges haben werden. Es sind und bleiben Episoden, Husarenstückchen zur See, an denen auch wir Landratten unsere helle Freude haben.

Ganz besonders jubeln natürlich unsere blauen Jungens über jeden gelungenen Kreuzerstreich ihrer Kameraden. Sie müssen schon seit Wochen untätig liegen. Wenigstens nennen sie es untätig, wenn sie bei Tag und Nacht nichts wie anstrengenden und dabei öden, langweiligen Wachdienst zu üben haben. Sie möchten ebenso wie ihre Brüder in den Landheeren „ran an den Feind". Sie brennen womöglich noch mehr als jene vor Kampflust, weil sie überhaupt noch wenig Gelegenheit hatten, ihr Können zu beweisen. In dieser lästigen und erzwungenen Ruhe ist natürlich jeder Erfolg unserer kleinen Kreuzer eine besondere Genugtuung für alle Angehörigen unserer Marine, ein Labsal wie Quellwasser für Durstige.

Unsere Auslandskreuzer werden in der seitherigen Weise fortfahren, dem englischen Handel und Seeverkehr möglichst schwere Wunden zuzufügen. Sie werden sich dabei völkerrechtlich und seerechtlich auch weiterhin so tadellos benehmen, daß selbst unsere Feinde ihnen — wie jetzt dem Kommandanten der „Emden" — ihre offene Anerkennung zollen müssen. Und die Mutter der „Kleinen", unsere Heimatflotte, wird auch in Zukunft besonnen und ruhig abwarten, bis ihre Stunde schlägt: Daß sie schlägt, ist ganz sicher. Das wissen auch unsere Feinde, die schon von allerlei dunklen deutschen Flottenplänen munkeln und angeblich besondere Vorkehrungen gegen sie treffen. Aber unsere Marine ist guten Mutes und das deutsche Volk mit ihr. Die prächtigen Erfolge unserer Unterseeboote, und unserer kleinen Kreuzer sind uns Vorboten und sichere Anzeichen dafür, daß auch im Ganzen eintrifft, was sich im einzelnen jetzt so oft zur See abspielt: der Sieg des tapferen David über den eitlen Goliath.

Ein sehr zweischneidiges Schwert.

WTB. Paris, 30. Sept. Der Generalrat des Departements Rouches du Rhone hatte in einem Schreiben die Regierung aufgefordert, den Rechtsschutz deutscher Patente und Fabrikmarken aufzuheben. Eine Anzahl Industrieller Südfrankreichs richtete daraufhin eine Mitteilung an den „Temps", in dem erklärt wird, daß ein derartiger Beschluß der Regierung zu ähnlichen Maßnahmen seitens der deutschen Regierung französischen Patenten gegenüber führen könne. Dies habe große Bedeutung, da die von Deutschen und Oesterreichern in Frankreich erworbenen Patenten nur den Wert besäßen, den Zeitpunkt der Einreichung festzustellen und die Patente zumeist nicht ausgenützt würden. Die von Franzosen in Deutschland und Oesterreich-Ungarn erworbene Patente besäßen hingegen großen Wert und würden von den Industrien ausgenützt, welche durch den Verfall der Patente in Deutschland und Oesterreich-Ungarn in kurzer Zeit zugrunde gerichtet werden könnten. Eine Aenderung in der Patentschutzgesetzgebung müsse deshalb zuvor von fachmännischer Seite reiflich erwogen werden.

Die Stimmung in Italien.

WTB. Basel, 2. Okt. Der soeben von seiner Romreise zurückgekehrte italienische Konsul gibt seinen Eindruck dahin wieder, daß an eine allgemeine Mobilmachung in Italien nicht zu denken sei. Auch die Volksstimmung sei absolut nicht kriegerisch. Ueberall seien Friedensarbeiten im Gange, um die zahllosen Eingewanderten zu beschäftigen. Die Ernte ist vortrefflich ausgefallen.

Aegypten am Scheidewege.

Die Wiener Reichspost meldet, Aegypten stehe unmittelbar vor der Krisis. Das Ministerium weigere sich, die Maßnahmen des englischen Kommandanten anzuerkennen und sie zu veröffentlichen. Der englische Kommandant ließ alle öffentlichen Gebäude militärisch besetzen.

Ein neues Fremdwort aus dem Englischen.

Während jetzt alle Deutschen sich bemühen, entbehrliche Fremdwörter zu vermeiden, kommt merkwürdigerweise ein neues Fremdwort auf: das englische „raid". Es bedeutet soviel wie: feindlicher Ueberfall, plötzlicher Angriff. Daß das Wort entbehrlich sei, weil es etwa eine besondere englische Abart von Angriffen bezeichne, ist uns nicht wahrscheinlich, denn wir lesen auch von „raids" der Franzosen. Wozu also dieses neue Fremdwort?

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, den 8. Oktober.

—: Zur gefl. Beachtung. Wir machen hierdurch bekannt, daß im Geschäft Wittgensteiner, Westenhellweg Nr. 3, von heute, Samstag, den 3. d. M. keine Strümpfe zum Stricken ausgegeben werden, weil zunächst wieder ein Vorrat an Beinlängen wieder auf Lager angesammelt werden muß. Ausgabe: 9 bis 11 Uhr vormittags und 4 bis 6 Uhr nachmittags. Vaterländischer Frauenverein. J. A.: Köttgen.

—: Liebesgaben-Transport. Unter Hinweis auf die in heutiger Nummer veröffentlichte Anzeige wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Liebesgaben möglichst bis Dienstag Abend bei den genannten Annahmestellen abgeliefert sein müssen. Um eine gute Ueberkunft und eine rasche Verteilung an die einzelnen Verbände zu erreichen, wird gebeten, handgreifliche Pakete von etwa 5—10 Pfund Gewicht zu bilden und sie mit Aufschrift des Inhalts zu versehen. Sehr zu empfehlen ist die Herstellung einer sogenannten Liebeskiste", die folgende Gegenstände enthält: 1 wollene Unterjacke und Hose, 1 Leibbinde, 1 Paar warme Handschuhe oder Pulswärmer, ferner eine Wurst, 2 Tafeln Schokolade, 3 Zigarren, Zigaretten und Tabak mit Pfeife und Feuerzeug im Blechkasten. Wenn noch Platz vorhanden ist, können Suppenwürfel, Dörrobst, Lebkuchen, Briefpapier und Sicherheitsnadeln beigefügt werden. Also auf, ihr westfälischen Frauen und Mädchen, es gilt den Brüdern der roten Erde einen Gruß aus der Heimat zu bringen und ihnen zu zeigen, daß daheim treue Herzen für sie schlagen.

—: Viele Dortmunder Bürgerfamilien namentlich die Mütter der im Felde stehenden Söhne haben in einem annonymen Schreiben an die Oberpostdirektion der Besorgnis Ausdruck gegeben, daß die Feldpostbriefe und Pakete von hier verspätet abgesandt würden; es soll das Gerücht umgehen, daß die Feldpostbriefe usw. für die Soldaten seit Anfang September hier noch in Dortmund lagern und auf Absendung warten. So unsinnig ein solches Gerücht ist, es gibt vielleicht Leute, die es beunruhigt. So sei hiermit denn auf das obige Schreiben erwidert: Seit Beginn des Krieges sind alle hier aufgelieferten Feldpostbriefe und Päckchen wenige Stunden nach ihrer Auflieferung zur Absendung gelangt. Die seit kurzem hier eingerichtete Postsammelstelle, der alle Feldpostsachen nach dem Feldheere aus den Regierungsbezirken Arnsberg, Minden und aus der Provinz Hannover zugeführt werden, arbeitet mit etwa 350 Personen und bringt die eingelaufenen Briefe, Päckchen usw. binnen 24 Stunden zur Absendung.

—: Wahl in dem Provinzialrat. In seiner Sitzung am 1. Oktober 1914 wählte der Provinzialausschuß anstelle des verstorbenen Geheimen Bergrat Kleine Herrn Kommerzienrat Springorum zum Mitglied des Provinzialrats.

—: Handwerker- und Kunstgewerbeschule, zu Dortmund. Wir machen unsere Leser auf die Bekanntmachung der Schule im Inseratenteil unserer Zeitung aufmerksam. Es kann nicht dringend genug darauf hingewiesen werden, daß auch in der obwaltenden Kriegslage die Anstalt in allen ihren Fachabteilungen laut Verfügung den Unterricht für Schüler und Schülerinnen fortzusetzen hat. Die Anmeldungen zu dem am 1. Oktober beginnenden Wintersemester werden täglich im Schulbureau, Brüdmannstraße 25 I vormittags von 9 bis 12,30 Uhr und nachmittags von 4 bis 7 Uhr angenommen. Direktor Prof. Regling, Sprechst. von 11—12,30 und 5—6 Uhr, bittet uns mitzuteilen, daß zur Vereinfachung der Schüleraufnahmen tunlichst persönliche Anmeldungen erwünscht sind.

—: Festgenommen wurden in der Zeit vom 1. zum 2. d. M.: 3 Personen wegen Diebstahls, 2 wegen Unzucht und je 1 wegen Kuppelei, Unfugs und auf Grund Haftbefehls.

—: Wem gehört

Kriminalpolizei befindet sich ein Fahrrad, welches jedenfalls aus einem Diebstahl herrührt. Das Rad, Marke „Preisrad", ist schwarz lackiert, mit einer nach unten gebogenen Lenkstange versehen, hat Freilauf mit Rücktrittbremse und einem mit dunkelrotem, karriertem Plüsch überzogenen Sattel, auf der Schelle steht: August Erger Bracel-Hörde, die Fahrradnummer ist unleserlich. Bestohlene wollen sich Olpe 1, Hofgebäude, melden.

- Hamm, 3. Sept. Gestern Abend gegen 9 Uhr ist der Kaplan Friedrich Surholt aus Ueckendorf bei Gelsenkirchen von dem D-Zuge Hannover-Köln überfahren und sofort getötet worden.

- Köln, 2. Okt. Der Vorstand des Bundes der Haus- und Grundbesitzervereine von Köln und Umgegend hat in seiner heutigen Sitzung beschlossen, seinen Mitgliedern zu empfehlen, in Berücksichtigung der gegenwärtigen Kriegszeit nicht allein denjenigen Familien, deren Ernährer zum Heere einberufen sind, in Stundung oder Nachlassung eines Teils der Monatsmiete das weitgehendste Entgegenkommen zu erweisen, sondern auch Mietern, deren Erwerb z. B. nachweisbar zurückgegangen ist, soweit angängig, Berücksichtigung angedeihen zu lassen. Der Vorstand drückt jedoch die Erwartung aus, daß nun auch die Mieter ihrerseits in anbetracht der den Hausbesitzern obliegenden großen Pflichten und Lasten letzteren gegenüber keine unberechtigten und unerfüllbaren Anforderungen stellen und so die Hausbesitzer in die Gefahr und Notlage bringen, daß deren Besitz Existenz in Frage gestellt wird. Die Mieter werden ersucht, sich vertrauensvoll an ihre Vermieter oder auch an die Vorstände der Haus- und Grundbesitzervereine zu wenden und diese zu einer entsprechenden Vereinbarung zu veranlassen. Da die Hausbesitzer in gegenwärtiger Kriegszeit durch die andauernden Mietausfälle der Gefahr gänzlicher Zahlungsunfähigkeit ausgesetzt werde und sonach den Hypothekengläubigern gegenüber ihre Verbindlichkeiten nicht mehr nachkommen können, so beschließt der Vorstand des Bundes der Haus- und Grundbesitzervereine Köln und Umgegend, an die Grundkreditinstitute und sonstigen Hypothekengläubiger mit der Bitte heranzutreten, in notwendigen Fällen zur Vermeidung von Zwangsversteigerungen der verpfändeten Immobilien entsprechende Zins- und Kapitalszahlungsstände unter Nichtberechnung früherer Zinsen in Konventionalinteresse zu erteilen.

- Dresden, 2. Okt. Die Sächsische Bank hat den Wechseldiskont von sechseinhalb auf sechs Prozent und den Lombardzinsfuß von siebeneinhalb auf 7 Prozent herabgesetzt.

Seit einig!

Vom stellvertr. Generalkommando 7. Armeekorps geht uns folgendes zu:

Es scheint in der letzten Zeit die höchst unerfreuliche Tatsache hervorzutreten, daß Gegensätze des bürgerlichen Lebens, soweit sie durch die Presse Ausdruck finden, von neuem sich zu Tage drängen. Während unsere wackeren Truppen in glänzender Geschlossenheit draußen vor dem Feinde stehen, um ihr Blut für das eine Vaterland opfern, machen sich in heimischen Zeitungen soziale, politische und konfessionelle Angriffe und Auseinandersetzungen breit, um ans Werk. Oder sollte man sich irren und Unrecht verallgemeinern? Dann sei wenigstens gewarnt! Mit jeglicher Uneinigkeit geschieht wohl der vaterländischen Sache ein schlechter Dienst.

In diesen gewaltigen Tagen, die an entscheidender Bedeutung alles weit hinter sich lassen, was der schicksalsreichen Geschichte des deutschen Volkes je dagewesen, würde ein Streit der Meinungen ein ungemein klägliches Schauspiel sein. Und sollten wir uns doch nicht:, wer hätte den Vorteil davon? „Wenn zwei sich zanken, freut sich der Dritte", der Dritte aber ist hier das feindliche Ausland, das ohnehin sein möglichstes tut, um unser Volk in den Augen der Welt herabzusetzen. Niemals — darf man sagen — seit die deutsche Faust das Schwert geführt, haben wir uns zugleich einer solchen feindlicher Lüge und Verleumdung gegenüber gesehen wie gegenwärtig.

Aber schauen wir nur immer wieder hin auf unsere flatternden Fahnen! Unter ihnen stehen alle Klassen und Ständen, Angehörige aller Bekenntnisse und Konfessionen in brüderlicher Treue, Schulter an Schulter, freudig zusammen und gehen gemeinsam in Not und Tod: was müßten sie sagen zu so kleinlichen gehässigen Zankereien daheim? Wahrlich, wir haben etwas anderes zu tun im deutschen Hause. „Ich kenne keine Parteien mehr", hat unser Kaiser gesagt, „ich kenne nur Deutsche!" So möge auch ein jeder wohl denken — und nicht bloß denken, sondern auch handeln. Also fort mit allem Pharisäertum!

Wer aber seine Freude haben sollte an solchen politischen, konfessionellen Hetzereien und Zänkereien in dieser hochernsten Zeit, der macht sich, bewußt oder unbewußt, schuldig an unserm Volke.

Handel und Verkehr.

Ausfuhrverbote. Zur Erleichterung der Stellung von Anträgen auf Ausnahmegenehmigungen von den aus Anlaß des Krieges erlassenen Ausfuhrverboten hat der Kriegsausschuß der Deutschen Industrie im Einverständnis mit dem Herrn Reichskanzler (Reichsamt des Innern) ein Antragsmuster ausgearbeitet, das zugleich für die Ausfertigung der Genehmigung dient. Dieses Antragsmuster ist bei der Handelskammer zu Dortmund erhältlich.



2. Symphoniekonzert.

Dortmund, den 3. Oktob.

Der zweite Abend in der Entwickelung der Symphonie brachte uns eine Symphonie von Haydn, und zwar eine von den weniger gespielten. Es war von den 125 die dreizehnte. Haydn ist der Allgemeinheit wohl am bekanntesten durch seine vielgesungene Oratorien „Die Schöpfung" und „Die Jahreszeiten". Doch die größte Bedeutung Haydns liegt nicht in diesen Chorwerken sondern in der Instrumentalmusik, im Streichquartett und in der Symphonie. Wie der am vorigen Freitag zu Gehör gekommene Ph. E. Bach als endgültiger Meister für die Form der Sonate angesehen werden kann, so wirkte Haydn bahnbrechend für die Form der Symphonie und des Streichquartettes.

Das gestern abend erstmalig gespielte Werk atmet dasselbe Leben wie alle ihre Schwestern. Man muß den Gedankenreichtum und die einzige Kunst bewundern, mit der der gute Meister die unscheinbarsten Motive verarbeitet. Am besten gefielen wohl gestern abend die beiden Ecksätze in ihrem lebhaften Dahinstürmen. Das Largo, der zweite Satz, würde in einem etwas weniger breit genommenen Tempo m. E. besser gewirkt haben. Der dritte Satz, das Menuett, das ganz besonders Haydns persönlichste Note, Heiterkeit und Frohsinn zur Schau trägt, wurde sehr nett gespielt, doch hat Haydn noch gefälligere und graziösere Menuette geschaffen. Mancher hätte vielleicht ein bekanntes Werk lieber gehört, die zeitgemäße Militärsymphonie, doch das Bestreben Hüttners seinen Besuchern stets neue Anregung zu bieten, ist ja bekannt und zu loben, wie man auch die Wiedergabe des Werkes gestern Abend nur lobend erwähnen kann. Außerdem brachte der erste Teil noch 2 ältere Meister, eine Ouverture von Händel und eine Serenade für Blasorchester von J. K. Stamitz, hier schon öfters gehört.

Der zweite Teil trug patriotische Färbung. Es gab Wagners „Kaisermarsch," prächtig gestrichen in seiner Wirkung, Variationen aus dem Kaiserquartett von Haydn und die beiden schwungvollen Militärmärsche von Richard Strauß. — g —

Dortmunder Stadttheater.

Spielplan von Sonntag, den 4. Oktober, bis Sonntag, den 11. Oktober 1914.

Sonntag, den 4. Oktober 1914. Abends 7,30 bis 11,15 Uhr. Ermäßigte Opernpreise. „Lohengrin". Romantische Oper in drei Aufzügen von Richard Wagner.

Montag, den 5. Oktober 1914. Abends 7,30 bis 10 Uhr. — Ermäßigte Schauspielpreise. — Dritte Vorstellung der Vormiete A. — Neu einstudiert. „Minna von Barnhelm" oder „Das Soldatenglück". Lustspiel in fünf Aufzügen von G. E. Lessing.

Dienstag, den 6. Oktober 1914. Abend 6,30 bis 10,45 Uhr. Ermäßigte Opernpreise. 3. Vorstellung der Vormiete B. „Tristan und Isolde". Handlung in drei Aufzügen von Richard Wagner.

Mittwoch, den 7. Oktober 1914. Abends 7,30 bis 10,30 Uhr. Ermäßigte volkstümliche Preise. „Prinz Friedrich von Homburg" Schauspiel in fünf Akten von Heinrich von Kleist.

Donnerstag, den 8. Oktober 1914. Abends 7,30 bis 10,15 Uhr. Ermäßigte Opernpreise. 4. Vorstellung der Vormiete A. Neu einstudiert. Zum 1. Male. „Der Freischütz". Romantische Oper in vier Aufzügen von Carl Maria von Weber. Dichtung von Friedrich Kind.

Freitag, den 9. Oktober 1914. Abends 7,30 bis 10,30 Uhr. Ermäßigte Schauspielpreise. 4. Vorstellung der Vormiete B. Neu einstudiert. Zum 1. Male. „Die Quitzows". Schauspiel in vier Akten von Ernst von Wildenbruch.

Sonnabend, den 10. Oktober 1914. Abends 7,30 bis 10. Ermäßigte volkstümliche Preise. — „Patriotischer Abend" unter Mitwirkung des gesamten Solo- und Chorpersonals, sowie des Philharmonischen Orchesters.

Sonntag, den 11. Oktober 1914. Abends 7,30 bis 10,15 Uhr. Ermäßigte Opernpreise. Neu einstudiert. Zum 1. Male. „Aida". Große Oper mit Ballett in vier Aufzügen von Antonio Ghislanzoni. Deutsch von Julius Schanz. Musik von Giuseppe Verdi.

* * *

Der Vorverkauf der Eintrittskarten für sämtliche Plätze beginnt am Sonntag, den 4. Oktober vormittags 10 Uhr an der Kasse links (Eingang Hiltropwall).

Letzte Telegramme.

Unfälle zur See.

WTB. Hartlepool, 2. Okt. Der Dampfer „Sel- mit mehr als 3000 Tonnen Kohlen von Shields Antwerpen unterwegs, ist gestern nacht in der ...se auf eine Mine gestoßen und gesunken. Die Mann starke Besatzung rettete sich in Boote und ...de von einem Lowsstofter Küstenschiff aufgenom- und heute früh in Lowsstoft an Land gebracht.

WTB. London, 2. Okt. Der holländische Dam- „Agda" aus Rotterdam ist bei Kap da Roca ein Wrack gestoßen und gesunken. Die Besatzung gerettet.

WTB. Christiania, 2. Okt. (Nicht amtlich). der Nähe von Wisby ist am 2. September der nor- ...che Dampfer „Westlandet" gescheitert. Von der ...Mann betragenden Besatzung konnten 20 Mann ...einem Boote aufgenommen werden, in dem sie 2 ...lang bei Sturm und Kälte umhertrieben. Das ...ist gestern abend in Hobugg angekommen. 4 ...waren inzwischen vor Erschöpfung gestorben.

Englischen Söldner geizen nach unserer Zuneigung.

WTB. Rotterdam, 2. Okt. Lord Roberts hat Mahnung an die englischen Soldaten gerichtet, ihre Gegner edelmütig sich zu benehmen. Sie ...die Deutschen so bekämpfen, daß außer der ...gung der Deutschen auch deren Respekt gewon- wird. — Ein Engländer und edelmütig! Wer da! Die Mahnung des edlen Lord kommt reich- ...spät und ist nach den bisherigen englischen Ta- einfach lächerlich. Zuneigung und Respekt vor Engländern! Das fehlte gerade noch.

Englische Drohungen gegen die Türkei.

...sterdam, 8. Okt. In einem Leitartikel warnt Times" die Türkei, sich nicht Deutschland im ...anzuschließen. Die Türkei habe die Wahl zwi- ...zwei Alternativen: bleibe sie neutral, dann bö- ...für die Ententemächte die Integrität aller ihrer ...ungen, finanzielle Hilfe und Befreiung vom ...chen Joche Deutschlands. Im entgegengesetzten ...würden die Ententemächte aus dem etwaigen ...über die Türkei alle möglichen Vorteile ziehen. ...türkische Reich werde dann vielleicht zugrunde ... In letzter Zeit, so sagt die „Times", haben ...Handlungen der türkischen Regierung die Ver- ...en mißtrauisch gemacht, so die Abschaffung der ...kulationen, die Schließung der Dardanellen, die Unterbrechung der Unterhandlungen mit Griechenland usw., die Gastfreiheit, die sie den deutschen Kreuzern „Goeben" und „Breslau" gewährt habe. Die Türkei müsse schnell einen Entschluß fassen, von dem ihre Existenz als Staat abhänge.

Allerlei kleine Nachrichten.

WTB. Karlsruhe, 2. Okt. Der Großherzog hat Hans Thoma, der heute seinen 75. Geburtstag feiert, zum Wirklichen Geheimrat ernannt.

WTB. Berlin, 2. Okt. Das Tageblatt meldet: Dr. Max Bauer, als Schriftsteller bekannt unter dem Namen „Rusticus", ist im Alter von 85 Jahren gestorben.

WTB. Kopenhagen, 2. Okt. Nach Londoner Meldungen wurde der russische Revolutionär Burtzew in dem Augenblick verhaftet, als er von Stockholm in Raume (Finland) eintraf. Burtzew hatte vor seiner Abreise erklärt, daß er sich als Freiwilliger stellen wolle.

WTB. Karlsruhe, 2. Okt. Der Schriftsteller Rudolf Herzog ist durch eine Schrappnellkugel verwundet worden. Die Verletzung ist nur leicht.

Tokio, 1. Okt. Eine unbestätigte Nachricht meldet die Fortsetzung des Artilleriekampfes bei Tsingtau, der den gestrigen Tag angedauert hätte. Die japanischen Belagerungsgeschütze haben einen deutschen Torpedojäger zum Sinken gebracht. Ein japanischer Minensucher wurde vernichtet, ein zweiter beschädigt. Hierbei gab es 23 Tote. Die deutschen Kriegsschiffe beschossen die Stellungen der Japaner auf kraftvolle Weise. Zwei Offiziere wurden getötet.

Das Allerneueste.

Die Türkei lehnt sich auf.

WTB. Konstantinopel, 3. Okt. „Ikdam" wirft die Frage auf, auf Grund welchen Rechtes England die ägyptische Regierung abgesetzt und sie durch ein englisches Militärregime ersetzt habe. England trete damit die Verträge mit Füßen und begehe einen Akt der Willkür, da Aegypten nicht englischer Besitz sei. „Tanin" veröffentlicht das Gespräch eines ägyptischen Studenten mit einem algerischen Soldaten in Lyon, aus dem hervorgeht, daß die Franzosen, um die Algerier von ihrer Pflicht, gegen die Deutschen zu marschieren, zu überzeugen, die falsche Nachricht verbreiten der Kalif habe den Krieg gegen Deutschland anbefohlen. Der Student, der den Algeriern auseinandersetzte, daß die Türkei vollkommen neutral sei, wurde verhaftet.

Bulgarien droht.

Berlin, 3. Okt. Der Täglichen Rundschau zufolge überreichte der bulgarische Gesandte Tscholakantic der serbischen Regierung eine Note mit der Aufforderung, den Zuständen in Mazedonien ein Ende zu machen, da sie den Ausbruch eines Volksunwillens in Bulgarien näher rückten, und die bulgarische Regierung zwingen könnten, eigene Maßnahmen zu treffen.

Verräterisch von den eigenen Landsleuten gescholten.

WTB. Frankfurt, Main, 3. Okt. Die Frankfurter Zeitung meldet aus London: Sir Edward Carson sagte in einer Versammlung des Ulsterrates, daß er auch nach dem Kriege sofort beantragen werde, das Homerule für Ulster außer Kraft zu setzen und daß die Ulsterfreiwilligen, die sich jetzt dem Kriege weihen, für die Durchführung seines Vorschlages sorgen würden. Der frühere Minister Long sandte dem Ulsterrat einen Brief, in dem es heißt, die liberale Presse werfe den Unionisten vor, daß sie beständig von einer verräterischen Haltung der Regierung sprächen. Die englische Regierung sei, wie die eigenen Landesgenossen zugeben, verräterisch; sie sei es auch in der äußern Politik gewesen, und in der Homerulesache habe sie nicht Wort gehalten.

Die Wirren in Albanien.

Valona, 3. Okt. Epirotische Freiwillige unter Befehl von Leon Tokantske und eine Abteilung von 500 Mann unter Kapitän Vardorf besetzten Berat. Die albanische Regierung will eine Expedition zur Befreiung der Stadt entsenden.

Die Türkei und Albanien.

WTB. Konstantinopel, 3. Okt. In Besprechung der Lage in Albanien, insbesondere der Kandidatur des Prinzen des ottomanischen Herrscherhauses schreibt der „Tanin": Falls der Pforte solch ein Vorschlag gemacht würde, könnte sie die Frage erwägen. Sie wird aber nie daran denken, sich eines Vorwandes zu bedienen, um sich in Albanien einen politischen Einfluß zu verschaffen. Wie viele andere Fragen wird auch die Zukunft Albaniens nach dem Kriege entschieden. Bis dahin muß in Albanien die Pflicht derjenigen, die in Albanien eine unabhängige Regierung machen wollen, darin bestehen, sich insbesondere mit Oesterreich-Ungarn und Italien zu verständigen und das Vertrauen dieser Mächte zu gewinnen, deren Ziel nicht in der Zerstückelung Albaniens besteht. Albanien solle weder nach der einen noch nach der anderen Seite hinneigen. — Das Blatt „Taswir-i-Eskair" betrachtet den albanischen Aufstand gegen Serbien als das Vorspiel weiterer großer Ereignisse auf dem Balkan.

Zur Aufklärung! Viele Mütter sind der Ansicht, mit dem **Nestle'schen Kindermehl** ein ausländisches Erzeugnis zu kaufen. Dem ist aber nicht so. Die Nestle'sche Kindermehl Gesellschaft in Berlin und eine Fabrik gleichen Namens in Bayern wurden mit **Schweizer Kapital** gegründet, und werden bei der Herstellung unseres Kindermehles **deutsche erstklassige Rohprodukte** besonders die **vollrahmhaltige Allgäuer Alpenmilch** verarbeitet. Um alle Mütter von der Güte dieses seit einem halben Jahrhundert beliebten Nährmittels zu überzeugen, werden von der Nestle Gesellschaft, Berlin W 57, Gratisproben frankoversandt. 2402

Pastor Felke-Heilweise
Ratserteilung für Kranke aller Art.
Dortmund Burgwall 27, Part. rechts.
Montags und Donnerstag 9½—1 u. 2—5½ Uhr.
Dr. phil. Mayus
Vom Pastor Felke beglaubigter Vertreter.



Unsere verehrl. Leser und Leserinnen in Dortmund, Hörde und Umgegend, sowie im Wahlkreise Hamm-Soest bitten wir, diejenigen Firmen gütigst bei ihren Einkäufen berücksichtigen zu wollen, die im Dortmunder Tageblatt inserieren.
Die Geschäftsstelle.

Wir empfehlen zu den billigsten Preisen:

Herren-Kleidung Anzüge Hosen etc. | **Knaben-Kleidung** Schüler- u. Kinder-Anzüge. | **Arbeiter-Garderobe** Berufs-Kleidung Schuhe Hüte Wäsche. | **Betten** Bettwaren Bettzeuge Bettfedern. | **Manufaktur-Waren** Kleiderstoffe, Buckskins, Leinen, Gebild, Gardinen, Teppiche | **Fahrräder** Nähmaschinen Kinder-, Sitz- und Liegewagen, Sportwagen. | **Taschen-Uhren** Uhrketten Goldwaren und Schmucksachen

DORTMUND
Ikenstrasse 36-38, Nicolaistrasse 5
beim Bezirks-Kommando.

A. Eick & Comp.

Bekanntmachung.

Die Anmeldungen zur Aufnahme in die Anstalten des Potsdamschen großen Militär-Waisenhauses gemäß Mitteilung des Herrn Kriegsministers immer mehr ein, so daß es den Anschein gewinnt, als sind hierfür bestehenden Bestimmungen nicht hinlänglich bekannt sind.

Ich bringe daher nachstehend diese Bestimmungen zur öffentlichen Kenntnis:

Die Stiftung gewährt den Kindern verstorbener Soldaten vom Feldwebel abwärts.

1) Aufnahme in die Erziehungsanstalten Potsdam (evangelische Knaben), Pretzsch (evangelische Mädchen), Haus Nazareth zu Hötter, (katholische Knaben und Mädchen),
2) soweit eine solche Aufnahme nicht stattfinden kann, Pflegegeld von jährlich 90 Mark oder für Doppelwaisen von 108 Mark.

Anspruch auf diese Wohltaten haben die Waisen im Fall der Bedürftigkeit, wenn der Vater im preußischen oder in einem unter preußischer Verwaltung stehenden Heereskontingent zur Zeit der Geburt des Kindes aktiv diente oder während dieses Militärdienstes oder an den Folgen einer Kriegsbeschädigung gestorben ist. Dem Dienst im preußischen Heere ist zur Zeit derjenige in der Kaiserlichen Marine gleich gestellt. Aufnahme in die Erziehungsanstalten kann auch solchen Waisen bewilligt werden, deren Vater einen Feldzug mitgemacht oder nach Erfüllung der gesetzlichen Dienstpflicht längere Zeit weiter gedient hat oder als Invalide anerkannt ist.

Die Wohltaten werden bis zum 15. Lebensjahre des Kindes gewährt, und zwar das Pflegegeld vom Monat der Anmeldung an. Die Aufnahme in die Anstalten finden zwischen dem 9. bis 12. Lebensjahre des Kindes zu Ostern und Michaelis, in die Anstalt zu Pretzsch nur zu Ostern statt.

Die Aufnahme in die Anstalten hat vom 1. bis der Aufnahme folgenden Monats ab bis zum Ablauf des Entlassungsmonats die Abführung des gesetzlichen Waisen- und des aus dem Reichs-Invaliden-Fonds und dem Kaiserlichen Exspektions-Fonds bewilligten Erziehungsgeldes zur Hauptmilitär-Waisenkasse zur Folge.

Gewährung von Pflegegeld wird durch Waisen- und Erziehungsgeld (V.) ausgeschlossen. Nach dem auf Grund des Reichsgesetzes vom 13. Juni 1895, betreffend die Fürsorge für Witwen und Waisen der Personen des Soldatenstandes des Reichsheeres und der Kaiserlichen Marine vom Feldwebel abwärts, zuständigen Waisengeld kann jedoch ein Teil des Pflegegeldes bis zur Erreichung der Beträge von 90 und 108 Mark (2) bewilligt werden.

Die Bewerbung um die Wohltaten ist an das Direktorium des Potsdamschen großen Militär-Waisenhauses in Berlin (Wilhelmstraße 82—85) zu richten.

Dem Gesuche sind beizufügen:

1) die Militärzeugnisse des Vaters,
2) die Sterbeurkunde des Vaters und bei Doppelwaisen auch der Mutter sowie die Geburtsurkunde des Kindes,
3) eine amtliche Bescheinigung der Bedürftigkeit,
4) ein Amtlicher Ausweis über das zuständige Waisen- oder Erziehungsgeld.

Dortmund, den 24. September 1914.

Der Oberbürgermeister.

Damen- und Herren-Kleidung nach Mass.

Den Zeitverhältnissen Rechnung tragend und um arbeitslosen Arbeitern und Arbeiterinnen Verdienst zu schaffen, übernehmen wir bis auf weiteres

Mass-Anfertigung

zu wesentlich ermässigten Preisen. — Besonders preiswert sind **einfache Mäntel, Taillenkleider, Jackenkleider** sowie **Aenderungen** jeder Art.

Eingang sämtlicher Neuheiten.

Rose & Co., Dortmund.

Liebesgabe der jüdischen Gemeinde für die kämpfenden Truppen.

Annahmestelle: Sitzungszimmer der Synagoge (Eingang Hansastraße), Nachmitt. 4—6; auf Wunsch Abholung, Anruf: Rabbiner Dr. Jacob, 1749.

Erwünscht sind: Unterhosen, Unterjacken (Normal oder Biber), Strümpfe, Leibbinden, Shawls, Pulswärmer.

Ferner: Tabak, Zigarren, Zigarretten, Pfeifen, Feuerzeuge, Chokolade, Kaffeewürfel, Tee, Kakao, dauerhafte Fleischwaren, Erfrischungen jeder Art. Endlich zur Bestellung von Unterzeug in größeren Mengen **Geldspenden.** Letztere werden auch entgegengenommen von Gebrüder Stern, Bankhaus.

Erhöhung des Einkommens
durch Versicherung von Leibrente bei der
Preussischen Renten-Versicherungs-Anstalt
Sofort beginnende gleichbleibende Rente für Männer:

beim Eintrittsalter (Jahre):	50	55	60	65	70	75
jährlich % der Einlage:	7,946	8,244	9,612	11,496	14,196	18,120

Bei längeren Aufschub der Rentenzahlung wesentlich höhere Sätze. 3375
Frauen erhalten wegen ihrer verhältnismäßig längeren Lebensdauer entsprechend weniger.
Aktiva Ende 1912: 124 Millionen Mark.
Prospekte und sonstige Auskunft durch:
Generalagent Richard Wiesmann in Dortmund, Kaiserstrasse 8.

Bekanntmachung.

Der am 1. Januar 1881 zu Alten Amstel in Holland geborene Bergmann Simon van Mechelen hat seine hier, Robertstraße 27a wohnende Familie verlassen, sodaß dieselbe aus öffentlichen Armenmitteln unterstützt werden muß. Sein Aufenthalt ist unbekannt. Im Ermittelungsfalle bitten wir um Mitteilung zu unserer Akte III B M 786.

Dortmund, den 26. September 1914.

Die Verwaltung des Armenwesens.

Mehrere ältere
Zeitungs-Verkäufer
sofort gesucht.
Geschäftsstelle des Dortmunder Tageblatts
Prinzenstrasse 9.

2 Kronen
für elektr. Licht und Gas umzugshalber sofort billig zu verkaufen.
Näheres Prinzenstrasse 9

Verein für Säuglingsfürsorge, E. V. Dortmund.
Mutterberatungsstellen.
Ratserteilung über Wartung, Pflege u. Ernährung der Säuglinge. Unentgeltliche Sprechstunden unter Leitung eines in der Kinderpflege erfahrenen Arztes.
Sprechstunden:
Montag u. Donnerstag, nachmittags 4½-5½ Uhr, Ecke Oesterholz- und Hirtenstraße.
Dienstag u. Freitag, nachmittags 4½-5½ Uhr, Markt 22.
Mittwoch, nachmitt. 4½-5½ Uhr, Teichstr. 1 (Sunderweg).

Gesucht für Siemensmartinwerk für sofort ein
Schmelzmeister
oder
Oberschmelzer,
der selbständig Chargen nach dem Roheisenerz- und Schrottverfahren fertig machen kann. Bewerber müssen vollständig militärfrei sein. 2085
Angebote mit Angabe der Gehaltsansprüche, Religion und des frühesten Eintrittstermins unter **K. B. 1612** durch **Haasenstein & Vogler, Akt.-Ges.,** Cöln.

Tag-, Westen- u. Hosenschneider
per sofort gesucht.
J. Fischer,
Ostenhellweg 22-24.

Aeltere, selbständige
Heizungsmonteure
sucht für sofort
Otto Wengeroth,
Siegen i. W. 4345

Tüchtige Dreher
für dauernde Beschäftigung im Werkzeugmaschinenbau gesucht.
Adalbert Eger, Werl i. W.,
Maschinenfabrik. 4666

Mädchen
mit guten Zeugnissen erhalten kostenfreie Stelle.
Wasch- und Putzfrauen suchen Stellung.
Städt. Stellen-Vermittl.
Mißstraße 19.

Sofort besseres
Mädchen
oder einfaches Fräulein für alle Hausarbeit gesucht, (2 Person.) bei guten Lohn, etwas Nähen erwünscht.
Frau Amtsrichter **Spaarmann,**
Düsseldorf-O.

4 Zimmer
abgeschl. 2. Etage u. 2 Zimmer 3. Etage, sofort zu vermieten.
Lübeckerstraße 90, 1. Etage.

Die Wacht
Organ der liberalen arbeiter Vereine.
Wochenschrift für nationale Kultur und soziale Politik.
Bezugspreis vierteljährlich 75 Pfg. ohne Bestellgeld. Abonnements nehmen alle Postanstalten sowie der Verlag Ludw. Münz, Magdeburg, Katharinenstraße 2—3, entgegen.
Wer sich auf dem Gebiete der Sozialpolitik und der Arbeiterbewegung genau informieren will, muß Leser der Wacht werden.
Anzeigen kosten die 6 gespaltene Petitzeile 20 Pfg. Arbeitsmarkt 15 Pfg. Bei Wiederholung Rabatt.
Probe-Exemplare durch den Verlag.

Privat-Unterrichts-Institut zu Dortmund.
(Begründet 1889).
Vorbereitung für obere Klassen höherer Schulen und zum Examen für den einj.-freiwilligen Dienst. Nachhilfe für zurückgebliebene Schüler.
K. O. Sichting,
Arndtstraße 82.

Verletzungshalber ist zum 1. Januar 1915 eine
abgeschl. Etage
preiswert zu vermieten. Elektr. Licht und Gasanleitung vorh.
Näh. Arndtstr. 124, III.

4 Zimmer-Wohnung
mit reichl. Zubehör per 1. Okt. oder später zu vermieten.
Fächerstraße 5.

Herrschaftliche 4306
6-7 Zimmer-Wohnung
mit reichlichen Zubehör p. Nov. od. spät. Hüttemannstr. 46 zu vm.
Näh. Fächerstraße 5.

Abg. 2. Etage,
4 Zimmer, sofort od. später zu vm. Ackerstraße 19, pt.

Herren- und Knaben-Kleidung

Sämtliche Neuheiten sind in größter Auswahl eingetroffen. **Verkauf zu den billigsten Preisen.**

Für Herren

Joppen-Anzüge . . . . . 12.— 16.— 22.— 28.— 35.— 48.— 55.—
Ulster und Paletots . . . . 13.50 16.— 24.— 32.— 45.— 55.— 65.—

Für Jünglinge

Joppen-Anzüge . . . . . 8.75 12.— 14.— 18.— 22.— 28.— 25.—
Ulster und Paletots . . . . 8.75 12.— 16.— 22.— 26.— 32.— 38.—

Für Knaben

Kittel-, Blusen-und Jacken-Anzüge . 2.50 4.50 7.75 9.50 12.— bis 24.—
Ulster und Paletots . . 2.50 4.75 6.50 8.50 12.— 16.— 18.— 22.—

Bozener Mäntel, Loden-Joppen und Kragen,

Meyer & Günther Dortmund

Steinplatz.
Fernruf 3255.

Westfäl. Porzellan- u. Glas-Niederlage

N. Hoffmann
Dortmund, Westenhellweg 1-3
Telegr.-Adr.: Glashütte Hoffmann,
Fernsprecher Nr. 138.

Niederlage der Königl. Porzellan-Manufaktur Berlin, sowie der Königl. Fabriken: Nymphenburg, Meissen, Kopenhagen u. Rozenburg.

Echte Delfter Waren
der Fa. Joost, Thooft und Labuchere.

Kristalle
nur erster deutscher, böhmischer, schwedischer und amerikanischer Fabrikate.

Großes Lager in Ess-, Kaffee-, Wasch- und Trink-Servicen
in allen Preislagen.

Gasthofs-, Wirtschafts- und Konditorei-Einrichtungen.

Für die Einmachzeit
empfehle:
Stein- und Bunzlauer-Töpfe, Einkoch-Apparate und Gläser
mehrerer Systeme. 4238
Einmachgläser. — Eigenes Fabrikat.

Liebesgaben!

Am Donnerstag, den 8. Oktober, soll durch 10 Kraftwagen hiesiger Stadt den kämpfenden Truppen des 7. Armeekorps

Liebesgaben

zugeführt werden.

Es wird dringend gebeten, Liebesgaben jeder Art, insbesondere wollene Unterzeuge, Strümpfe, Pulswärmer, Handschuhe usw., Zigarren, Zigaretten, Tabak, Dauerfleischwaren, bei den nachbenannten drei Sammelstellen:

1) Evangelisches Bürgerhaus, 1. Kampstr. Nr. 67/69,
2) Katholisches Gesellenhaus, Silberstraße Nr. 26,
3) Casino, Betenstraße,

abzuliefern.

Geldspenden wolle man dem Konto „Liebesgaben-Transport" bei der Rheinisch-Westfälischen Diskonto-Gesellschaft Dortmund, A.-G., Südwall Nr. 9, überweisen.

Zu jeder Auskunft und Annahme von Gaben sind auch die nachgenannten Stellen bereit:

Justizrat Bohnert, Ostenhellweg 38.	Fernruf 645—46.
Wilhelm Böhmer, Märkischestr. 62.	Fernruf 320—21.
Otto Bolte, Cappenberg.	Fernruf: Amt Lünen 287.
Eludius & Gater, Kaiserstr. 30½.	Fernruf 181—83.
Bankdirektor **Pape,** Südwall 9.	Fernruf 240—42.
W. H. Schmitz, Hohenzollernstr. 26.	Fernruf 936
Franz Schlüter, Märkischestr. 59.	Fernruf 756—58.
Schröder & Baum, Ostenhellweg 33.	Fernruf 285—86.
Hans Schulte, Prinz Wilhelmstr 2.	Fernruf 1636.
Ing. **Thal,** Kaiser-Wilhelm-Allee 50.	Fernruf 808.
Wiemer & Trachte, Industriehaus.	Fernruf 754—55.

Couverts

mit Firmenaufdruck in jeder Preislage liefert die
Buchdruckerei dieser Zeitung

Essener Credit-Anstalt

Aktien-Kapital und Reserven Mk. 117 200 000.—
Dortmund, Betenstrasse 11.
Agentur: Lünen, Langestrasse 18.

Eröffnung laufender Rechnungen.
An- und Verkauf, sowie Beleihung von Wertpapieren (Aktien, Kuxen und Obligationen)
Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung in Depositen- und Check-Vekehr.
Aufbewahrunng von Wertpapieren als offene oder verschlossene Depots.
Feuer und diebessichere Stahlkammereinrichtung.
Ausstellung von Reise-Credit-Briefen auf alle bedeutenderen Plätze der Welt.

Handwerker- u. Kunstgewerbeschule Dortmund

Das Winter-semester beginnt am 1. Oktober in allen Klassen für Bauhandwerker, Vorzeichner, Vermessungstechniker, Bildhauer, Maler, Schreiner, Kunstschlosser, Installateure, Klempner, Wagenschmiede, Stellmacher, Sattler, Schriftsetzer, Buchdrucker, Buchbinder, Lithographen, Photochemigraphen, Gärtner, Former, Gießer, Schuhmacher u. Schneider.
Schulgeld für Schüler und Schülerinnen in den Tagesklassen 5 bis 30 Mark, in den Abendklassen 2 bis 20 Mark halbjährlich. — Prospekte und Anmeldescheine frei.

Anmeldungen: Brügmannstraße 25. Prof. **Regling** Direktor.

Persil

wäscht und desinfiziert

Wollwäsche

Henkel's Bleich-Soda

Vertr.: Heinr. Hünnemann, Dortmund, Amalienstr. 28½. Telephon 1770.

Bielefelder Waschanstalt.

J. Hamsen.
Dortmund, Münsterstraße 51. Telefon 2113.



Uebernahme von Wäsche jeder Art
auch nach Gewicht.
Auf Wunsch wird dieselbe ausgebessert.
Adholen und Zustellen kostenlos.

Stadttheater
Dortmund.
Sonnabend, 3. Oktober 1914.
Ermäß. Volkstüml. Preise
7½—10 Uhr.
Der Waffenschmied.
Sonntag, den 4. Oktober 1914:
Ermässigte Opernpreise.
7½-11¼ Uhr.
Lohengrin.

Zum Blücher
Münsterstrasse
Sonntag, den 4. Oktober, nachmittags 4½ Uhr:
Künstler-Konzert
bei freiem Eintritt.
Bauernstube „Zum deutschen Michel"
Sehenswerte Kriegsdekoration und Karikaturen.

Kronenburg.

Philharmonisches Orchester.
Dirigent: Georg Hüttner.
Sonntag, den 4. Oktober 1914:
Patriotisches Konzert.
Anf. 3½ Uhr. Eintritt 50 Pf.
Abonnementskarten sind gültig und an der Kasse zu haben.



Zur Beerdigung der verstorbenen Krieger
Max Coen, Willi Köpp und **Friedr. Wagner**
treten die Kriegervereine
Montag, den 5. Oktober
vorm 10 Uhr im „Schwarzen Raben" an. 4270
Kreiskriegerverband Dortmund Stadt und Land.



Verlobungsringe

empfiehlt in jeder Grösse und Preislage 674
Friedr. Strunck
Westenhellweg 19.
Telefon 2551.

Achtung!

Eingetroffen grosse Posten Herren-, Damen- u. Kinder-Stiefel, sowie Herren- und Knaben-Anzüge usw. zu staunend billigen Preisen.
„Zur billigen Quelle"
Nur Steinstrasse 16.

Pianos

zur **Miete** sowie auf **Raten** je nach Vereinbarung in **allen** Preislagen auf Lager
Franz Reinelt
Klaviermacher
Dortmund, 2137
Balkenstr. 14-16, a. Rathaus
Fernruf 1992.

Die Nummer vom
7. September
wird zurückgekauft.
Dortmunder Tageblatt,
Prinzenstrasse 9.

Olympia

Anfang 8.10. **Theater.** Fernruf 18[illegible]

Der heilige Krieg

Dieses vaterländische Schauspiel behandelt den Einfall der Russen in Ostpreussen in den ersten Augusttagen.

Sonntag nachmittag 4 Uhr bei ganz kleinen Preisen
Grosse Fremden- u. Familien-Vorstellung
„Der heilige Krieg".
Der Zeit entsprechend bedeutend ermäßigte Eintrittspreise.

Gottesdienst

von Pfarrer Traub
Sonntag, 4. Oktober, vormittags 10 Uhr, an der Kronenburg.

Gottesdienst in der Synagoge

Sonntag, den 4. Oktober, abends 6 Uhr, Einleitung des Laubhüttenfestes.
Montag, den 5. Oktober, morgens 9 Uhr, Ausheben, Predigt 9¾, abends 6 Uhr.
Dienstag, den 6. Oktober, morgens 9 Uhr, Ausheben und Predigt 9¾ Uhr.

Ich habe die Praxis meines im Feld befindlichen Vaters, des Zahnarztes **Dr. F. Schulte** vertretungsweise übernommen.

Zahnarzt Dr. med. H. Schulte
4247 **Dortmund, Stiftstrasse**



Ibach
PIANOS
RUD. IBACH SOHN BARMEN NEUERWEG

Allein-Vertreter:
Wilh. Hohrath Söhne
Dortmund, Burgwall. - Telefon

Bekanntmachung.

Der am 24. April 1874 zu Wreschin geborene Arbeiter Theopil Piasek hat seine in Dortmund, Dorfstraße 49 wohnende Familie verlassen, sodaß sie aus öffentlichen Armenmitteln unterstützt werden muß. Sein Aufenthalt ist unbekannt. Im Ermittelungsinteresse bitten wir um Mitteilung zu unserer Akte III B/[illegible]

Dortmund, den 24. September 1914.
Die Verwaltung des Armenwesens.

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage

Abonnementspreis
bei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 232. | Dortmund, Samstag, den 3. Oktober 1914. | 31. Jahrg.

Zweites Blatt.

Das Kriegsschiffsvolk.

Die tausend Köpfe, die ein großes, modernes Kriegsschiff bevölkern, bilden eine besonders geschlossene Einheit. Die Kopfzahl eines Regiments der Landarmee ist größer, aber eine solche Schiffsbesatzung hat doch einen wesentlich höheren Kampffaktor dar. Sie ist mehr im Verhältnis zu der geringeren Gesamtzahl der Marine im Vergleich zur Gesamtzahl des Landheeres. Sie ist aber vor allem mehr, weil man sie mit dem Gesamtkampfwert des ganzen Schiffes zusammenrechnen muß.

Denn Schiff und Mannschaft sind wie zu einer Einheit zusammengewachsen. Nicht nur das Schiff hat seine verschiedenen Organe, deren jedes für sich funktionieren muß; zu jedem Organ gehört auch wieder eine besondere Gruppe der Besatzung. Ein modernes Kriegsschiff ist wie ein losgerissenes aufs Meer hinausgetriebenes Stückchen des Heimatlandes, das Geschütze und Befestigungen trägt. Und ein Dorf von tausend Köpfen ist nicht eine so in sich geschlossene Einheit, mit so berechneter Arbeitsteilung, wie ein solches schwimmendes Schiff des bewehrten Vaterlandes.

Bei der Landarmee trennt sich die fechtende Truppe scharf von allen übrigen Truppenteilen, die etwa dem Nachschub von Proviant und Munition dient, die Sanität oder Feldpost zu besorgen hat. Auf dem Schiff ist solche Trennung nicht möglich. Zum siegen oder sterben ist hier alles miteinander verbunden, der Matrose am Geschütz so gut wie der Heizer vor dem Dampfkessel, der Maat am Steuer nicht minder wie der Arzt auf dem Verbandsplatz. Wenn das Schiff untergeht, machen die Wellen keinen Unterschied zwischen Kämpfer und Nichtkämpfer. Ein Schicksal verbindet hier alle die verschiedenen Gruppen. Dazu der enge Raum, auf dem sich die verhältnismäßig wenigen Menschen immer wieder begegnen. Auf einem Torpedo oder Unterseeboot wird der Raum noch enger. Die kleinere Zahl hat im Verhältnis noch zehnmal weniger Bewegungsfreiheit.

Aber die enger geschlossene Einheit ist umso schärfer durchgliedert. Die komplizierten Aufgaben des Kriegsschiffes bedürfen der Spezialisierung für ihre sachgemäße Lösung. Die Mannschaft, die im Geschützturm die feuerspeienden Schlünde bedient, kann nicht gleichzeitig in alle Einheiten der Steuermannskunst oder in alle Schwierigkeiten der Dampfkesselbedienung eingeweiht sein. Wiederum ist der Signaldienst eine Aufgabe für sich. Und alle die verschiedenen Fäden laufen nur in einer Hand schließlich zusammen, das ist die Hand des verantwortungsbeladenen Kapitäns.



Moderne Ueberkleidung

Der Ueberzieher aus dunklen Stoffen, schwarz und grau, mit oder ohne Samtkragen

Preise: Mk. 18, 20, 24, 27, 30, 36, 40, 45 bis 95

Der Ueberrock weit geschnitten, mit glattem Rücken oder m. Rückengurt und Quetschfalte, aus weichen, farbigen Stoffen

Preise: Mk. 20, 24, 27, 30, 33, 36, 40, 48 bis 100

Der Anzug ein- und zweireihig. blau und farbig

Preise: Mk. 12, 15, 18, 20, 24, 27, 30, 33 bis 75

J. Fischer Dortmund Ostenhellweg

Grösstes Spezial-Geschäft für Herren- und Knaben-Kleidung.

Ein goldenes Mutterherz.

Roman von Erich Ebenstein. 8

Länger als nötig blieben ihre Blicke auf Lanzendorf haften. Schön war er — keine Frage. Das würde Haar abgeben, daß die Leute auf der Straße stehen blieben! Sie so weiß und zart mit dem schimmernden Blau und den blauen Augen, er gebräunt, kohlschwarz gelocktes Haar und dunkle, feurige Augen. Dazu ihm geschwungene Schnurrbart, und beide groß, schlank, beide gewachsen wie Tannen.

Vornehm war er auch. Wie er den Kopf hielt und die Hände bewegte — weiße, kräftige, wohlgepflegte Hände — das machte ihm keiner nach. Elegant. Aber —

Lanzendorf warf der Alten, die ihn so ungeniert anstarrte, einen hochmütig erstaunten Blick zu. Assunta, die es bemerkte — Mama war eben mit den Kaffeegästen beschäftigt im Nebenzimmer — sagt sie mit einem entschuldigenden Lächeln: „Es ist die alte Barbe, Ferry, die Dich auch sehen will. Sie ist über dreißig Jahre im Hause, mußt Du wissen, und wir rechnen sie sozusagen zur Familie."

Lanzendorf warf sich in die Brust.

„Na, wenn man zu! Opernglas gefällig?" worauf sie rot, über und über rot, sich eiligst zurückzog. Für sie war der scherzhafte Spott dieser ersten Worte ausschlaggebend im Urteil.

„Von mir aus kann geschehen, was will, aber ich mag den nicht, trotz seinem vornehmen Getue," sagte sie später zu dem Hausmädchen, worauf dieses spöttisch meinte: „Werden wohl auch schwerlich in die Lage kommen, liebe Barbe."

Mama hat zum Kaffee. Aber Lanzendorf bestand darauf, vorerst zum „Schwiegerpapa" geführt zu werden. Es sei ihm Herzensbedürfnis, dem Vater seiner Braut die Hand zu drücken.

Frau Lore fand dies richtig und schön. Es wurde ihr etwas schwer, obwohl sie an diplomatische Missionen gewöhnt war, Lanzendorf begreiflich zu machen, daß ihr armer Mann, durch sein Rückenmarksleiden verbittert und reizbar, eine wahre Scheu habe vor neuen Bekanntschaften und ihn darum bitten lasse, für heute davon abzusehen. Später einmal werde er sich natürlich sehr freuen.

Lanzendorf begriff schon bei den ersten Worten die Situation und preßte die Lippen ärgerlich zusammen. Was bildeten sich denn diese Leute ein? Er war nicht gewohnt, daß man seine Besuche ablehnte. Dann fiel sein Blick auf Assunta; er las schmerzliche Trauer in dem geliebten Gesicht, nahm sofort seine heiterste Miene an und warf den Kopf unternehmend zurück, eine Bewegung, die ihm sehr gut stand.

„Ach was, Schwiegermama, gib Dir keine Mühe, mir was weiß zu machen. Er will mich nicht sehen, weil er mich für weiß Gott was für einen Menschenfresser hält. Nun aber gerade! Das wollen wir gleich ins richtige Gleis gebracht haben." Er wollte an ihr vorüber in Herrn Fabrizius' Zimmer. „Ich bitte Dich, Ferry, Du kennst meinen Mann nicht."

„Darum will ich ihn ja kennen lernen! Wenn er mein Feind sein will, erst recht! Aber habt nur keine Angst, ich werde ihn schon zur Raison bringen."

Und nach einem Blick in die ängstlich bestürzten Gesichter der beiden Frauen lachte er hell auf.

„Donnerwetter, was seid Ihr Frauen doch für Hasenfüße! Du, Kleine, bleibst da, Schwiegermama auch. Das machen wir Männer unter uns ab. Er kann doch nicht vor Euch zu Kreuze kriechen, nachdem er sich mal in die Idee verrannt hat."

Und fort war er.

Assunta umarmte ihre Mutter stürmisch. „Du wirst sehen, Papa wird ihm gut werden! Niemand kann ihm widerstehen!"

„Bin neugierig!" sagte Peter Lott, der die ganze Zeit über sich nur schweigend aufs Beobachten verlegt hatte.

Lanzendorf blieb so lange bei Herrn Fabrizius, daß der Kaffee darüber beinahe kalt wurde. Als er wiederkam, umarmte er seine Braut mit der Miene des Siegers.

„Na, also — hab' ich's nicht gesagt, bange machen gilt nicht? Ein Herz und eine Seele sind wir!"

Er sprach wahr. Herr Fabrizius tat das Unerhörte, Niedagewesene; er bekannte, daß er sich geirrt habe, und erklärte den Schwiegersohn für einen reizenden Menschen.

„Sogar darein hat er gewilligt, Maus, daß wir schon in vier Wochen Hochzeit machen!" flüsterte Lanzendorf seiner Braut zu, was ihm einen zwar verstohlenen, aber desto heißeren Kuß eintrug.

„Ach Du! Du kannst einfach alles!"

Nach dem Kaffee wurden praktische Dinge erwogen. Die Hochzeit, Wohnungssuche, Ausstattung usw. ergaben so viele Fragen, daß die Stunden wie im Fluge vergingen.

Da Frau Lores Zeit fast ganz von dem Kranken in Anspruch genommen wurde, erklärte sich Lanzendorf eifrig bereit, alles selbst zu ordnen und zu besorgen.

„Aber die Ausstattung kannst Du doch nicht besorgen!" sagte Frau Lore, „das wäre schön! Ein Mann und von solchen Dingen etwas verstehen!"

Er blieb ganz ernst.

„Gerade darauf muß ich sogar allen Ernstes bestehen, liebe Schwiegermama —"

„Sage doch nicht immer „Schwieger", es hat so einen häßlichen Beigeschmack! Darf ich Dir nicht auch „Mama" sein, wie Assunta."

Er küßte galant ihre Hände.

„Aber gewiß! Natürlich! Ich danke Dir dafür! Also, liebe Mama, gerade die Ausstattung möchte ich gern allein mit Assunta aussuchen. Du wirst staunen, wie gründlich ich mich auf derlei Dinge verstehe! Und schließlich ist es doch unser Recht, nicht wahr, alles zu wählen, wie es uns gefällt? Mütter denken immer nur an die praktische Seite — ich bevorzuge das Schöne mehr. Es handelt sich ja um meine Frau. Da soll alles fashionable sein vom Kopf bis zum Fuß. Gelt, Du nimmst uns das nicht übel?" —

„Gewiß nicht. Macht also, was Ihr wollt. Ich werde Assunta das für ihre Ausstattung bestimmte Geld einhändigen."

Sie sagte es ohne Bitterkeit. Aber in ihrem Innern hatte sie das Gefühl, um eines ihrer süßesten Rechte betrogen worden zu sein.

„Danke, liebe Mama." Er küßte abermals Frau Lores Hand. Seiner Braut flüsterte er zu: „Das gibt eine Menge Gelegenheiten, einander zu sehen, Herzchen. Hab' ich das nicht fein ausgedacht?"

Assunta nickte. Anfangs hatte sie ein dunkles Gefühl des Erschreckens bei seinen Worten empfunden. Es kam so heraus, als wolle er ihre liebe, engelsgute Mama einfach hinausspielen. Aber nun begriff sie, daß er es nur aus Liebe getan hatte, damit sie recht viel beisammen sein könnten. Und sie war entzückt von dieser raffinierten Schlauheit in Sachen der Liebe.

Später kam die Rede auch auf Rudi und seine Braut. Lanzendorf kannte Rudi noch nicht, da er gleich nach seiner Rückkehr aus Wien nach seinem neuen Bestimmungsort Schlohstädt abgereist war und erst morgen — in Begleitung seiner Braut — wieder zu kurzem Aufenthalt ins Elternhaus kommen sollte.

„Wieder ein Glücksfall für uns!" flüsterte Lanzendorf Assunta zu, „diese Eva kann uns gar nicht gelegener kommen. Ihre Anwesenheit wird Mama so in Anspruch nehmen, daß wir mehr als sonst unsere Wege gehen können. Und das willst Du doch auch, Kleines, mit mir allein sein, ohne Familienanhang, gelt?"

Sie nickte. Ja, gewiß. Natürlich wollte sie das — trotzdem konnte sie in ihrem Innersten ein Gefühl des Mitleids mit Mama nicht los werden. Es mußte ihr ja so wehe tun, wenn sie ahnte, daß man am glücklichsten war ohne sie.

Es wurde spät, und Peter Lott mahnte zum Aufbruch, damit Herr Fabrizius nicht aus seiner gewohnten Ordnung käme.

Mama mußte doch etwas ahnen von den Wünschen der Liebenden, denn sie hielt den Schwager durch allerlei Fragen so lange im Zimmer fest, bis Assunta und Ferry draußen ausgiebig Abschied genommen hatten.

„Wie gut und selbstlos sie ist," sagte Assunta gerührt zu ihrem Bräutigam. „Ich wette, sie hält uns Onkel Peter absichtlich vom Leibe."

Lanzendorf nickte.

„Ja, sie ist eine gute Frau. Trotzdem, Liebchen, nimm's nicht übel, aber solche „Familienkaffees" sind nicht nach meinem Geschmack — na, in vier Wochen — Gottlob, dann ist alles überwunden. Ich habe Dich auch zu rasend lieb!"

Eine Flut von Küssen erstickte sie fast.

Peter Lott ging nur ein Stück mit Lanzendorf, dann empfahl er sich, machte einen weiten Umweg durch Wiesen und Fluren und stieg dann müde seine vier Treppen hinauf.

Der Linienschiffskommandant hat den Rang eines Regimentskommandeurs, seine Verantwortung aber ist eher größer. Er ist sozusagen das denkende Hirn des ganzen gewaltigen und komplizierten Schiffsorganismus. Er muß die Leistungen aller einzelnen Teile genau übersehen, muß wissen, was jeder Teil sich zumuten läßt, muß die Höchstleistungen aller Teile zur harmonischen Gesamtwirkung verknüpfen, muß die entscheidenden Schlüsse fassen, oft in Sekunden, um das kampfgewaltige Riesenwesen zur rechten Zeit und am rechten Ort mit dem Vollwert seiner Gesamtleistung einzusetzen.

Von der Schiffsbesatzung kennt jeder seinen Platz. Im ersten Augenblick, wo irgend eine bestimmte Aufgabe zu lösen ist, weiß jeder bis auf den Handgriff genau, was er zu tun hat. Die Glieder des Schiffskörpers, überfüllt von Kraft, bedürfen der vermittelnden Gelenke, die sie in Bewegung setzen. Die Hände der Matrosen müssen diese Vermittlung leisten. Ein kleiner Fehlgriff, eine geringe Unpünktlichkeit, und der ganze verwickelte Mechanismus kann an entscheidender Stelle versagen. Es gibt keinen nervenanspannenderen Dienst wie den auf einem Kriegsschiff. So ungeheuer wie die Kampfkraft, so leicht verletzlich ist auch seine Empfindlichkeit. Um Alles oder Nichts geht es hier, bei jedem Zusammenstoß. Das gibt der Schiffsbesatzung die schwere Verantwortlichkeit, aber auch den kühnen Stolz.

Ein schwimmendes Stück Vaterland, so klein wie es ist, so doch eine gehaltvolle Probe all seiner Tüchtigkeiten, all seiner technischen Leistungsfähigkeit und seiner Menschenwerte! Mehr noch wie beim Landheere gilt bei der Flotte, daß Sie nur ein Ausdruck ist für das Wesen des Gesamtvolkes, das hinter ihr steht.



Eine günstige Gelegenheit od. Wenn die Toten erwachen

Deutsche Kriegsbriefe.

Von Paul Schweder, Kriegsberichterstatter.

Genehmigung zur Veröffentlichung erteilt am 23. 9. 1914 Der Chef des Generalstabes des Feldheeres.

(Unber. Nachdr. verb.)

Eine Reise durch Belgien.

S. & H. Großes Hauptquartier, 23. Sept.

Ein dichter Vorhang liegt zurzeit über der welthistorischen Schaubühne im Westen. Schwarze Gewitterwolken ziehen über die Kämme der Vogesen und Ardennen und verschleiern das wilde Kampfgetümmel zwischen Verdun und Paris auch den Augen der Kriegsberichterstatter. Nur ab und zu beleuchtet ein Blitzstrahl in Form eines kurzen Telegramms unseres Großen Generalstabes die Situation und zeigt uns, daß es auf der ganzen Linie, wenn auch unter schweren Opfern, vorwärts geht. In unbegreiflicher Verblendung hat Frankreich das schon von uns in Besitz genommene Reims und damit auch die herrliche Champagne zum Gegenstand erbitterter Kämpfe gemacht, und soeben trifft die Nachricht ein, daß die Stadt der französischen Königskrönungen in Flammen steht. Damit ist, in Verbindung mit der Nachricht, daß auch die Sperrfortlinie südlich von Verdun beschossen wird, das von uns Kriegsberichterstattern mit Ungeduld erwartete Vorrücken zur Front in allernächste Nähe gerückt, und es war deshalb zunächst nicht vielen von uns damit gedient, daß am letzten Samstag der Große Generalstab noch einen dreitägigen Ausflug nach Belgien dazwischen schob, weil wir ja annehmen müssen, daß vieles von dem, was wir nun zu erzählen wissen, draußen schon bekannt sein wird. Immerhin mag dies und jenes noch wissenswert erscheinen, zumal ich Gelegenheit hatte, auch zwei Plätzen erneut einen Besuch abzustatten, die ich schon bei meinem ersten Besuche Belgiens sah, und die nun, nach kaum drei Wochen, schon ein ganz verändertes und weit freundlicheres Bild darboten. Wenn es so weitergeht, wird das reiche Belgien mit seiner dichten Bevölkerung hoffentlich recht bald die Schrecken des Krieges überwunden haben und einer neuen Blüte entgegengehen, woran mitzuarbeiten unsere neue Verwaltung in Belgien zurzeit mit erfreulichem Eifer sich bemüht.

Wieder benutzten wir die Kraftwagen des Kaiserlichen Freiwilligen Automobilkorps, die uns gegen einen entsprechenden Kostenanteil zur Verfügung gestellt worden sind, da unsere schönen Kriegswagen mit ihrer Pferdebespannung die täglich zurücklegenden Hunderte von Kilometern nicht zu leisten vermögen. Wir fuhren zunächst die Schlachtfelder von Longlier-Neufchateau ab, wo die Armee des Herzogs Albrecht von Württemberg unter blutigen Kämpfen die Franzosen auf französisches Gebiet zurückwarf. Noch stehen die Brandruinen der zerschossenen Häuser in grauenhafter Unordnung da, aber schon sind Maurer und Zimmerleute damit beschäftigt, die Trümmer fortzuräumen und die Mauern auf ihre Festigkeit hin zu prüfen. Nur wenige Monate, und die Einwohnerschaft der beiden lieblich gelegenen Städtchen wird neue und schönere Stadtteile an Stelle der jetzigen traurigen Ueberreste geschaffen haben. Mehr und mehr gewinnt man den Eindruck, daß die Städte und Dörfer des belgischen Südens eine solche Auffrischung, wenn auch natürlich nicht in dieser gewaltsamen Form, nötig hatten. Daß der Misthaufen als Zeichen des bäuerlichen Wohlstandes absolut vor den Häusern ausgebreitet liegen muß, ist hier ein fester Glaubenssatz. Die nächste Folge davon ist aber auch die Anwesenheit aller Schweine, Kühe und Hühner auf der schmutzigen und holprigen Dorfstraße. An ein Vorwärtskommen der Automobile ist unter diesen Umständen nicht zu denken, und mit vereinten Kräften müssen wir deshalb die Biecher davonjagen. Das bringt zwar ein wenig Abwechselung in das sonstige so überaus ernste Bild unserer Fahrt, allein, da der Regen unablässig vom Himmel strömt, und keine sonstigen Aufenthalte mit Rücksicht auf die Gefährlichkeit der ganzen Gegend gestattet sind, sind wir bald von Nässe und Kälte geschüttelt, und mancher wünscht sich hinter den wärmenden Ofen. Aber nur einen Augenblick, denn da passiert unser Wagen ein Regiment Feldgraue, das seit dem frühen Morgengrauen unterwegs ist und unsere schlapp gewordenen Kameraden mit lautem Freudenruf begrüßt, zumal die in den letzten Tagen zu uns gestoßenen österreichisch-ungarischen Kollegen die Offiziersmützen der verbündeten Monarchie tragen und bei den Mannschaften dadurch der Glaube entsteht, daß Truppen aus dem Nachbarlande nicht weit seien. Ein junger Leutnant aber ruft, als er hört, daß wir Berichterstatter seien, erfreut: Hurra, die Enten!, und hat demnach die Situation am besten erfaßt. Das Wasser läuft den Leuten sozusagen in die Stiefel, in ganzen Bächen rauscht es die schlüpfrige Landstraße entlang, und aus dem grauen Wolkenhimmel gibt es für den ganzen Marschtag auch nicht einen einzigen Lichtblick. Aber trotzdem: kein unfreundliches Gesicht, keine müde Gestalt und keine Klage. Keiner auch schaut neidisch dem davonrollenden Automobil nach. Es geht im gleichen Schritt und Tritt mit den Kameraden weiter, und indem die Kolonne im Nebel langsam unseren Blicken entschwindet, hören wir noch den Klang der österreichischen Volkshymne mit Max v. Schenkendorfs deutsch-vaterländischem Text dazu „Von der Maas bis an die Memel!". Wenige Stunden später rollt unser Wagen schon über eine von unseren braven Pionieren gebaute Notbrücke auf das jenseitige Maasufer hinüber nach der

Festung Givet,

die in ihrer wunderschönen Lage hoch über dem grünen Strome in etwas an die Bastei in der Sächsischen Schweiz erinnert. Aehnlich wie in Montmedy, von dem ich gelegentlich unserer Verdunfahrt erzählte, hat auch hier bis zum Kriege eine Dornröschenstimmung geherrscht. Das Sperrfort hätte mit einer modernen Panzerrüstung und einer kühnen Besatzung den Unseren böse Stunden bereiten können. Aber statt dessen brauchten zwei österreichische Motorbatterien ganze 36 Stunden, um aus der Feste ein Chaos zu machen, während 2500 Franzosen anastvoll in der tief in den festen Felsen eingebauten Kasematte saßen und sich auch nicht einen Augenblick an den Gegner heranwagten. Wie eine umgestürzte Nürnberger Spielzeugschachtel sieht Givet heute aus. Auf der ganzen Feste, die ebenso wie Montmedy neben der Garnison auch etwa dreihundert Leuten der Zivilbevölkerung Obdach gewährte, ist nicht ein Haus, aber auch nicht eines, ganz geblieben. Und die Dächer der Kasernen liegen auf denen der Privathäuser und umgekehrt. Es ist, als wenn das Riesenkind von Burg Niedeck im Elsaß hier oben mit mutwilliger Hand alles durcheinandergeworfen hätte, ohne sich des grausigen Spiels voll bewußt zu sein. Denn von den Tragödien, die während der Beschießung hier oben gespielt haben, erzählt uns eine Anzahl bescheidener französischer Soldatengräber, die man in einem Blumengarten hinter der Offiziersmesse hergerichtet hat. Einige wenige Tapfere hatten sich trotz der mörderischen Beschießung auf die Bastionen gewagt, um die Geschütze zu bedienen. Aber schon nach wenigen Augenblicken stürzten die Trümmer der zerschossenen Kathedrale und des Arsenals über ihnen zusammen und begruben sie unter sich. Andere wurden von den österreichischen Geschossen bis zur Unkenntlichkeit zerschmettert, so daß nur einzelne Körperteile in dem Massengrab des kleinen Festungsfriedhofes geborgen werden konnten. Wieder durchbohrte ich die wenigen Habseligkeiten der Mannschaften in dem Dunkel der Kasematten. Vieles für den den französischen Soldatencharakter Bezeichnende habe ich dabei gefunden, und der leicht bewegliche, sorglose, draufgängerische, aber auch überaus erotische und zur Zote neigende Sinn der Leute geht aus den Briefen und Büchern, Liedern und Zeichnungen mit leider nur allzu großer Deutlichkeit hervor. Die Soldatenbriefe von Givet eignen sich nicht zur Veröffentlichung in den Zeitungen wie etwa die unserer Feldgrauen, die, soweit wir sie bisher kennen gelernt haben, denn doch auf einen ganz anderen Ton gestimmt sind. Und wenn sich die überaus empfindsamen Luxemburger darüber beklagt haben, daß unsere durchmarschierenden Soldaten unanständige Lieder gesungen hätten, so möchte ich nicht, daß ihre Freunde aus Givet hier durchgezogen wären. Denn dann hätten ihren höheren Töchtern die Ohren wohl noch etwas anders geklungen. Und nicht nur ihnen. Aber das ist ein Kapitel, über das man mit den Herrschaften noch etwa später wird reden müssen.

16. Auszug

aus den deutschen Verlustlisten, enthaltend die Namen der Toten, Verwundeten und Vermißten, die der Stadt Dortmund angehören.

Preußische Verlustliste Nr. 38.

Infanterie-Regiment Nr. 42. 2. Bataillon, Stralsund. Gefecht bei Prohart am 29. August. 5. Kompagnie: Harbrink, Paul, Gefreiter, Dortmund-Eving, verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 61, Thorn. Gefechte bei Gumbinnen und Mattischkehmen am 20. August. 2. Bataillon, 7. Kompagnie: Gerling, Johann, Reservist, Dortmund, vermißt. — Hoppe, Joseph, Reservist, Dortmund, vermißt.

Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 79, Wesel. Gefecht bei Champenoux am 11. September. 3. Kompagnie: Peukert, Emil, Reservist, Dortmund-Lindenhorst, tot.

Füsilier-Regiment Nr. 80 Wiesbaden u. Bad Homburg v. d. H. Gefechte bei Bertrix am 22., Orgeo am 23., Matton am 24. und Pouron am 28. August. 3. Bataillon, 10. Kompagnie: Schnelle, Heinrich, Einjährig-Freiwilliger, Dortmund, vermißt.

Infanterie-Regiment Nr. 137, Hagenau. 3. Bataillon. Gefechte bei Geistkirch am 15., Vergaville am 20., Seranvillers am 25. und Moyenam am 28. und 29. August. 9. Kompagnie: Santehanser, Josef, Musketier, Dortmund, schwer verwundet. — Johannsmeyer, Wilhelm, Hornist, Dortmund, vermißt. — 10. Kompagnie: Böllner, Gustav, Musketier, Dortmund, leicht verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 147. 3. Bataillon, Lötzen. Gefecht bei Sausgörken am 11. September. 9. Kompagnie: Wessel, Wilhelm, Musketier, Dortmund, tot. — 11. Kompagnie: Müller 3, Heinrich, Dortmund, Reservist, leicht verwundet. — 12. Kompagnie: Liß, Wilhelm, Gefreiter, Dortmund, leicht verwundet.

Festungs-Radfahrer-Kompagnie, Graudenz. Gefecht bei Mlawa am 14. September. Reinhard, Ferdinand, Wehrmann, Dortmund, verwundet.

Pionier-Bataillon Nr. 7, Köln. 4. Feld-Komp.: Gefecht bei Maubeuge am 6. September. Schleckmann, Ernst, Fahnenjunker-Unteroffizier Dortmund, schwer verwundet.

Berichtigung früherer Verlustlisten.

Füsilier-Regiment Nr. 37, Krotoschin. Budens, Franz, Wehrmann, Dortmund, bisher vermißt, ist im Lazaret.

Infanterie-Regiment Nr. 143, Straßburg i. E. und Mutzig. Fattinger, Paul, Reservist, Dortmund, bisher vermißt, ist verwundet.

Bayrische Verlustliste Nr. 17.

3. Infanterie-Regiment Augsburg. 5. Kompagnie: Bruggemann, Franz Josef, Infanterist, Dortmund, schwer verwundet.

Preußische Verlustliste Nr. 39.

Infanterie-Regiment Nr. 67, Metz. 3. Bataillon. Gefecht bei Dannevoux am 1. September. 9. Komp.: Kausinke, Alexander, Musketier, Dortmund, vermißt. — 10. Kompagnie: Hasenjäger, Heinrich, Musketier, Dortmund, tot. — 11. Kompagnie: Behrens, Otto, Musketier, Dortmund, tot.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 81, Frankfurt a. M. Gefechte bei La Tete de la Belouville und Ladeline vom 1. bis 3. September. 3. Bataillon, 12. Kompagnie: Velten, Heinrich, Wehrmann, Dortmund, schwer verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 152, 2. Bataillon, Marienburg. Gefechte bei Nuhnen, Jankowitz, Beynuhnen und Gr. Waplitz vom 26. August bis 11. September. 5. Kompagnie: Zumbusch, Leutnant, Dortmund, schwer verwundet.

Feldartillerie-Regiment Nr. 8. Reitende Abteilung, Saarbrücken. Gefecht bei Pillon am 10. August. 3. reitende Batterie: Salz, Heinrich, Kanonier, Dortmund, tot.

Humoristisches.

Aus der „Berliner Illustrierten Zeitung".

Gespräch auf der Straßenbahn. „Ich sage Ihnen, ich weiß es genau: Die 42 Zentim.-Dinger sind noch gar nichts. Krupp baut jetzt 56 Zentim.-Mörser. Die Firma hat garantiert, wenn Belfort nicht nach zwölf Schuß kaput ist, nimmt sie sie zurück!"

Scherzfrage. Warum sind alle Glaser aus Montenegro nach England ausgewandert? — Weil in Montenegro nie Kitt da (Nikita) ist, und in England ist der Kitt schöner (Kitchener)!

Kluck und die Engländer. General v. Kluck saß dieser Tage in seinem „Feldbureau" und arbeitete. Plötzlich wird die Tür aufgerissen, ein Ordonnanzoffizier stürmt herein und meldet: „Exzellenz, bei Ostende sind noch 12 000 Engländer gelandet!" „Lassen Sie mich mit den Engländern in Ruhe!" antwortet der General, „ich habe jetzt mit dem Krieg zu tun!"

Gruß aus der Mark. Es sei ein Gruß vom flachen Land — Euch nach der großen Stadt gesandt. — Der künd' euch ein- für allemal: Französisch-Buchholz bleibt neutral.

Aus dem „Ulk."

1914. Deutsche Mode! 1914.

John Bull, sei auf der Hut,
Jetzt geht's dir an den Kragen,
Wir kommen über den Aermelkanal,
Hauen dir mächtig die Jacke voll,
Bis dir das Herz in die Hose sinkt,
Und du dich auf die Strümpfe machst!
Michel

11 9!

Wer trifft gleich drei auf einen Streich,
Drei Panzer aus dem Britenreich?
Bringt so viel Not und so viel Tod
Ein unsichtbares kleines Boot?
U 9! U 9! U 9! U 9!
Man glaubt, du müßtest größer sein!

Marine-Sprichwort. Emden gut — alles gut.

Ein Sprachkenner. Ein russischer Kriegsgefangener, der etwas Deutsch spricht, wurde gefragt, was wohl die Leib- und Magenworte der französischen Republik egalite, fraternite, liberte bedeuteten. — Er antwortete: „Egal ist mir Tee, frag' nich nach Tee, lieber Wutki!"

Russischer Bittgesang.

Euch, ihr Heiligen Rußland, loben und preisen
Wir haben die Häuser unschuldiger Bürger geplündert!
Blicket gnädig auf euer rechtgläubiges und
Rußland!
Wir haben Kinder erwürgt u. Greise niedergeschossen
Und segnet unsern Herrn, den milden und
Zaren Nikolaus!
Wir haben Frauen die Brüste abgeschnitten
Segnet auch unser Heer und seinen Führer
Nikolajewitsch,
immer rechtzeitig
vor der deutschen
Euch, ihr Heiligen Rußlands, loben und preisen
— Amen!

Englisches Märchen: Es waren einmal Panzerschiffe, die hießen: „Cressy", „Aboukir" „Hogue".

Miriam
2½ Pfg.
Cigarette
Die Qualität,
welche Sie suchen.
Würzig
aromatisch
bekömmlich
Trustfrei!
Specialmarken:
Salem Aleikum, Salem Gold
Orient, Tabak-u. Cigarettenfabrik
Yenidze, Inh. Hugo Zietz, Dresden

Nationalstiftung

für die Hinterbliebenden der im Kriege Gefa

Aufruf.

Ein gewaltiger Krieg ist über Deutschland hereingebrochen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren.

Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Gefallenen zu sorgen. Des Staates Aufgabe ist, für sie zu sorgen, aber er kann nicht allein, diese Hilfe muß erganzt werden.

Deutsche Männer, Deutsche Frauen gebt!

Gebt schnell!

Auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Das Bureau befindet sich Berlin NW. 40, Alsenstr.

Das Präsidium:

v. Loebell,
Staatsminister und Minister des Innern.

Ausschuß für den Regierungsbezirk Arnsberg

v. Bake, Regierungspräsident. Gisevius, Oberregierungsrat.
Wirkl. Geh. Oberregierungsrat.
Pfeffer, Oberregierungsrat.

Zahlstellen:

Sämtliche Postanstalten, die Reichsbankstellen, Kassen, Sparkassen, Amts- und Gemeindekassen, Geschäftsstellen der Zeitungen.

Bekanntmachung.

Nach der Abrechnung über die Kosten des Ausbaues (Asphaltierung) der Schillingstraße von der Weisbach- bis Redtenbacherstraße, beträgt der von den Anliegern zu leistende anteilige Beitrag für 1 m Anschlußlänge 39,45 Mark.

Kosten vorschriftsmäßiger Bürgersteiganlagen sind darin nicht enthalten; diese werden besonders berechnet.

Die Abrechnung liegt, vom Tage der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung an gerechnet, 14 Tage im städt. Tiefbauamt, Kleppingstraße 27, Zimmer 1, zur Einsicht auf.

Dortmund, den 1. Oktober 1914.

Magistrat.

Bekanntmachung.

Nach der Abrechnung über die Kosten des Ausbaues (Asphaltierung) der Blumenstraße, von der Lindenhorststraße bis Sunderweg, beträgt der von den Anliegern zu leistende anteilige Beitrag für 1 m Anschlußlänge 75,63 Mark.

Kosten vorschriftsmäßiger Bürgersteiganlagen sind die besonders abgerechneten Grunderwerbskosten darin nicht enthalten.

Die Abrechnung liegt, vom Tage der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung an gerechnet, 14 Tage im städt. Tiefbauamt, Kleppingstraße 27, Zimmer 1, zur Einsicht auf.

Dortmund, den 1. Oktober 1914.

Der Magistrat.

Das vornehme Bild
erhalten Sie im photogr. Atelier
12 Visit . . . . . von 4.00 an
12 Cecilie . . . . . von 6.00 an
12 Cabinet . . . . . von 8.00 an
Heinemann
G. m. b. H.
Kunstanstalt für mod. Photographie, Malerei u. Vergrößerungen.
Spezialität: Entzückende Kinder-Aufnahmen.
Westenhellweg 2
Eingang Hansastr. (Café Industr
12 Prinseß . . . . . von 10.00
12 Promenade . . . . . von 15.00
12 Boudoir . . . . . von 18.00

Schweizer Land gefegt. Moer Baumberger ist ein guter Plauderer, und sein Buch „Juhui, Juhui“, das so heimatfelig das Appenzeller Ländchen schildert, ist uns hier erst recht aufgegangen in seiner Wahrheit und Schönheit. Auf steilem, beschwerlichen Pfad gings herunter zum Seealpsee, der, eingebettet in die Bergwände, klein und still dalag. Es ist ein eigentümlich Seelein, auf dem Zickzackweg des Schrännenpfades sieht man ihn so oft und jedesmal anders, erst wie ein trotziges wildes Wasser, dann sanft wie einen stillen See im Tal und wieder einmal nebelverhangen, im Grau nur winzig heraufschimmernd.

Der Marsch war schwierig, zumal auf diesem Wege viel Schnee lag, aber schließlich, nach herzhaftem Sprung und Waten über den Schwendibach kamen wir doch zur Meglisalp. Der Meglisalpwirt stand vor seinem hölzernen stattlichen Haus. Es war einer der Dörigs, von denen Baumberger schreibt, sie hausten auf allen Bergen als Wirte. Auf dem Aescherhaus hatten wir den ersten getroffen, den dritten sahen wir später auf dem Säntis selbst. Hier segte der Meglisdörig gerade den Schnee weg, der bis zur Höhe der Fenster an seinem Hause sich türmte. Von einer Säntisbesteigung in der Jahreszeit, zumal heute, riet auch er uns ab. Es sei Neuschnee gefallen und die Lawinen gingen zu Tal. Wenigstens bis morgen sollten wir warten. Wir blieben, stärkten uns in seinem gastlichen Hause, besuchten die einfache, neu erbaute Kapelle und machten an einer steilen Berglehne gerade Kletterübungen, als uns ein übermütiges Juhu in der Bergeinsamkeit überraschte.

Und dann kam es singend herangezogen, nach alter Scholarenweise. Drei junge Freiburger Studentlein. Der eine war auch aus dem Norden, aus dem Rheinland, und bald verschworen wir uns feierlich, beim morgigen Säntisaufstieg einander beizustehen in Treue.

Eine Säntisbesteigung ist ja nun eigentlich gerade nichts Gefährliches, und wohl wenig Leute sind in Appenzell, die nicht an einem schönen Sommersonntag mal da oben waren, auf dem Wahrzeichen ihres Ländchens. Aber jetzt war es anders. Schnee, wohin wir blickten, und nochmal Schnee. Von Weg keine Spur, vom Eisendraht, Geländer und sonstigen touristischen Hilfsmitteln oder Wegebezeichnungen nichts zu sehen. Alles begraben unter einer weißen hohen Decke.

Nur eine Spur, die von einem einsamen Wanderer, aber einem Bergkundigen, herrühren mochte, führte uns. Ab und zu, an den steilsten Stellen, sahen wir Gemsspuren. Stundenlang kletterten und stapften wir weiter, oft sanken wir bis an den Leib in den tiefen Schnee. Das letzte Stück war so steil, daß man nur immer einige Schritte machen konnte und dann wieder ausruhen mußte. Endlich war auch die letzte Felsenkuppe erklommen, und das alles ohne eingehauene Stufen, ohne Drahtseil, das alles in einem schrittweisen, ewigen Aufwärtsstapfen. Nun standen wir oben, neben dem Observatorium, der höchsten Wetterwarte Europas, 2500 Meter über dem Meere.

(Schluß folgt.)

Aus der Natur

× **Warum ist der Himmel blau?** Was wäre alle Poesie, wenn es das strahlende Blau des Himmels nicht gäbe! Das strahlende Blau; dem unpoetischen, nüchternen Denker sagt dieser Ausdruck schon, daß es sich hier nicht um eine Farbe, sondern um eine Lichterscheinung handelt. Die Erde ist umgeben von Luft, und diese strahlt uns das blaue Licht zu. Wenn die Sonne hoch am Himmel steht, dann ist der Himmel nicht blau, dann ist das Sonnenlicht so stark, daß es in blendender Weiße die ganze Lufthülle zu durchdringen vermag. Neigt sich aber die Sonne dem Horizonte zu, oder ist sie gar schon untergegangen, dann strahlt der Himmel einen Teil des Sonnenlichtes zurück, und dabei zeigt er die schöne blaue Färbung. Man kann ähnliche Erscheinungen beobachten, wenn man sich trübe Lösungen herstellt. Klares Wasser ist für das Licht vollkommen durchlässig, löst man aber z. B. in einem Glas mit Wasser eine Spur Seife auf, so nimmt das Wasser einen bläulichen Schimmer an. Die Luft verhält sich wie eine trübe Lösung, winzige Staubteilchen, Wassertröpfchen und andere Beimengungen machen sie trüb und erklären die Bläue des Himmels, sie erklären es auch, daß entfernte Gebirgszüge blau erscheinen. Bei Sonnenaufgang oder Untergang sehen wir den Ball des Tagesgestirns oft als blutrote Scheibe am Horizont. Auch das hängt mit der Trübung der Luft zusammen, die die blauen Strahlen reflektiert, die roten aber durchläßt. Je tiefer die Sonne steht, einen um so längeren Weg muß ihr Licht durch die Lufthülle zurücklegen, ehe es bis zu unserem Auge gelangen kann; dabei werden immer mehr blaue Strahlen verschluckt, und die Farbe der Sonnenscheibe nähert sich immer mehr dem Rot.

Aus Welt u. Leben

= **Mit zweierlei Maß.** „Einfach scheußlich!“ sagten die Herren. „Aber nein, wie lächerlich, wie abgeschmackt!“ riefen die Damen, als vor einigen Jahrzehnten das Wort „völkisch“ auftauchte und ab und zu in Zeitschriften und Tagesblättern zu lesen war. So ähnlich geht es gar vielen deutschen Neubildungen. Sie mögen noch so schön und einwandfrei gebildet sein sie werden belächelt und bespöttelt, auch wohl entrüstet zurückgewiesen, bis — man sich an sie gewöhnt hat. Aber so war es von jeher. Als Joachim Heinrich Campe (1746—1818), einer der eifrigsten und erfolgreichsten Deutscher, unter vielen anderen z. B. das Wort Sternwarte schuf, da verlachte man es überlaut und nannte es ein „ganz unsinniges Wort“, da man doch nicht „der Sterne warte“. Diese Gegner bedachten nicht, daß der Sprachgebrauch nicht immer nur Gedankenschlüssen folgt. Heute stößt sich niemand mehr an diesem Wort, ebensowenig wie an den anderen Neubildungen Campes, z. B. ursächlich, Feldzug, verantwortlich, rechtmäßig, herkömmlich, Zerrbild, verwirklichen usw. Man kann eben nicht von einem neuen Wort verlangen, daß es seinen Begriff erschöpft, alle seine Merkmale angibt; das wird so oft von Neuwörtern gefordert, ist aber weder nötig noch wünschenswert. Denn der Wortsinn wird durch den Sprachgebrauch festgelegt. Das zeigen uns so recht die Fremdwörter! Wo blieben die, wollten wir von ihnen verlangen, daß sie ihren Begriff decken? Z. B. Chauffeur bedeutet Heizer! Hat der Mann zu heizen? Velociped heißt Schnellfuß; doch hat das Ding keinen Fuß. Der General ist der „Allgemeine“; sieht man den hohen Wehrherrn so „allgemein“, allenthalben umhergehen? Der „Major“ heißt „der Größere“, stimmt das immer? „Adieu“ heißt „mit Gott“; denkt man sich das dabei? Aber gegen alte und neue Fremdwörter sind wir eben weit nachsichtiger und behandeln sie rücksichtsvoller als die deutschen Neubildungen. Fremdwörter prüft man nicht auf ihre Bedeutung, nicht auf ihre (so oft unschöne, ja falsche) Gestalt und ihren Klang! Sie sind, wie alles Fremde, z. B. angeblich „englische“ Tuche, für Mittel an sich feiner und vornehmer. Ja, je unbekannter und absonderlicher ein Fremwort ist, desto höher steht es in der Achtung manches Lesers und Hörers! Es ist ja beschämend, welch' ein Mangel an „Bildung“, ein Fremdwort nicht zu verstehen! Hört man ein neues, unbekanntes, so wagt man nicht nachzufragen, sondern man tut so, als verstände man es. Denn die „Bildung“ muß gewahrt werden. Und doch ist unsere Fremdwörterei gerade ein Zeichen sprachlicher Unbildung, eines Mangels an feinerem Sprachgefühl. Die sprachlich feinfühligen Franzosen finden die Sprachmischerei deutscher Gelehrten und Schriftsteller unfein, roh und lächerlich und verspotten diese Unart immer wieder. Das sollte uns zu denken geben.

= **Fischwürste.** In Deutschland macht man mit Fischwürsten den Versuch, den Fischgenuß auch im Binnenlande zu heben, und sie haben sich, wenn sie mit der nötigen Sorgfalt bereitet und behandelt werden, als eine einwandfreie, wohlschmeckende und preiswerte Nahrung erwiesen. Ihre Herstellung erfolgt so, daß die am Morgen auf dem Fischmarkt angekauften größeren Seefische, darunter besonders Kabeljau und Seelachs, zunächst entgrätet und zerkleinert werden. Diesem Fischbrei wird fein zerhackter Speck zugesetzt, und dann wird er nach erfolgter Würzung in dünne Därme gefüllt. Die Würste werden zum Schluß ähnlich wie die Kieler Bücklinge geräuchert und sind so versandfähig. Vor dem Genuß sollen sie zehn Minuten in bereits langsam siedendem Wasser gekocht werden, und es wird empfohlen, sie möglichst heiß zu genießen. Die Haltbarkeit ist vorläufig noch beschränkt.

Esperanto im Postdienst. Das Esperanto hat nunmehr offiziell seinen Einzug in die französische Staatsverwaltung gehalten, die Postverwaltung wirft sich zum Förderer der neuen Weltsprache auf, indem sie die Beamten ermuntert, Esperanto zu lernen. Im „Hotel des Postes“ finden fortan zweimal wöchentlich Esperantokurse statt, zu denen eine größere Anzahl Pariser Postbeamten abkommandiert worden ist. Der nächstliegende Zweck, der hierbei verfolgt wird, ist die Heranbildung einer ausreichenden Anzahl von Postbeamten, die das Esperanto beherrschen, und zwar mit Hinblick auf den Esperantokongreß, der in diesem Jahre in Paris zusammentritt. Die Postbeamten, die Esperanto sprechen, erhalten als Abzeichen auf der Manschette ihres Uniformrockes einen grünen Stern.

— **Die letzte Rettung.** Signora Nichettini ist mit Trägheit gesegnet und morgens nie vor 10 Uhr aus dem Bett zu bekommen. Der Gatte, der um 9 Uhr Bureauzeit hat, muß früh aufstehen und selbst Feuer machen, um sich sein Frühstück zu bereiten. Alle Vorwürfe prallen an Signora Nichettini ab. Da, am nächsten Morgen, hört die Signora ihren bereits wieder in der Küche beschäftigten Mann entsetzt rufen: „Feuer! Feuer!“ Sie springt aus dem Bett und stürzt zur Tür: „Um Gotteswillen, wo denn, wo denn?“ Worauf die Antwort ertönt: „In den Herden, in allen Küchen, nur nicht bei uns.“

Gedankensplitter.

Sei vorsichtig mit deinen Wohltaten; es gibt Leute, die sich für erwiesene Wohltaten rächen.

*

Es gibt Torheiten, die zur Würze des Lebens gehören, Klugheiten, die es einem versalzen.

*

Ertrag's und freue dich im Stillen;
Macht dir der Neid das Leben sauer,
Denn Neider — nimmst du es genauer —
Sind doch nur Schmeichler wider Willen.
O. E. W.

*

Noch gröb're Armut, als beim Armen,
Die findet bei dem Geizhals statt:
Dem Armen fehlt nur, was er nicht hat,
Dem Geiz'gen fehlt auch, was er hat!

Humoristisches

Auf der Theaterprobe. Regisseur: „Aber Herr Müller, warum spielen Sie denn ihren gemütlichen Alten so aufgeregt?“ — „Genau nach Vorschrift: in meinem Rollenauszug steht vor meinem Auftritt die Anmerkung: „Kommt aus dem Häuschen.“

— **Papa's Nerven.** Papa behauptet, im Schlafzimmer seien Insekten eingeschleppt worden, aber Mama bestreitet das entschieden.

„Wenn du nicht schlafen kannst, dann sind wahrscheinlich deine Nerven daran schuld.“

Die kleine Dora hat ruhig zugehört und ruft am nächsten Morgen plötzlich: „Mama, komm schnell ..... da läuft eine von Papa's Nerven.“

Familienfreund

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung

Der Totenhändler.

Kriminalerzählung von Rudolf Jura. (Nachdruck verboten.)

1)

Er machte Frau Muller auf den Brief aufmerksam, und es schien ihm, als sei sie über diesen Brief viel überraschter, als vorhin über den anderen. Doch trat jetzt Herr Muller mit dem Arzt und einer Polizeikommission ein, und die allgemeine Aufmerksamkeit lenkte sich wieder dem Toten zu.

Der Arzt bezeichnete Kohlengasvergiftung als die wahrscheinlichste Todesursache und entnahm dem Körper eine Probe Blut, deren spätere Untersuchung ihm über diese Frage völlige Gewißheit bringen mußte. Der Kriminalkommissar aber nahm die spärlichen Aussagen der Anwesenden und die sonstigen Tatumstände zu Protokoll.

Da Mullers nichts Verdächtiges bemerkt hatten und Nora sowie der Rechtsanwalt überhaupt nichts hatten bemerken können, weil sie nicht zu Hause gewesen waren, sa kam fast nur der hinterlassene Brief an Nora in Frage, und dieser Brief schien dem Kommissar als ausreichender Beweis für den Selbstmord zu genügen.

Da konnte sich der Rechtsanwalt doch nicht enthalten, auf den Widerspruch hinzuweisen, in dem dieser Brief mit der gestern geäußerten Absicht des angeblichen Briefschreibers stand, heute vormittag sein Testament ändern zu wollen. Herr und Frau Muller horchten gespannt auf bei dieser Mitteilung; der Kommissar aber fragte in nüchternem dienstlichem Tone:

„Er hat diese Absicht Ihnen gegenüber geäußert, Herr Doktor?“

„Jawohl. Allen Ernstes?“

„Und hat er Ihnen über Zweck und Wesen der geplanten Aenderung etwas verraten?“

„Allerdings. Er beabsichtigte, seinen in Amerika lebenden Sohn auf das Pflichtteil zu setzen und alle seine übrige Hinterlassenschaft Fräulein Nora Kornelis zuzuwenden.“

Dr. Hartmann beobachtete bei diesen Worten ebenso scharf wie unauffällig Herrn und Frau Muller, und so entging ihm der Ausdruck bedauernden Erstaunens nicht, der blitzschnell über deren Gesichter huschte. Nora hörte gleichgültiger zu, schien aber von der beabsichtigten Schenkung zu ihren Gunsten eher unangenehm, als traurig, berührt zu sein.

Daß Lindenborns gestern zu ihm geäußerte Absicht allen Angehörigen der Familie Muller vollständig neu war, brauchte der Rechtsanwalt danach nicht mehr zu bezweifeln, und er zog im stillen seine Schlußfolgerungen daraus. Offenbar lag damit ein Grund weniger vor, der das geldgierige Ehepaar von ihrer Mordabsicht hätte abhalten können. Hätten sie von der geplanten Testamentsänderung auch nur das Geringste geahnt, so würden sie zweifellos den Mord, der ihnen seiner Ansicht nach zuzutrauen war, solange hinausgeschoben haben, bis die für ihre Nichte so günstige vermögensrechtliche Veränderung eingetreten war.

Die schmerzliche Ueberraschung, die er an ihnen bemerkt hatte, schien deutlich dafür zu sprechen, daß sie bedauerten, sich diese vermögensrechtliche Veränderung haben entgehen zu lassen, und dieses Bedauern wieder war doch ein offenbares Zeichen, daß sie selbst sich Vorwürfe machten, daß sie sich also imstande gefühlt hätten, den ungelegenen, um mindestens einen Tag zu früh eingetretenen Tod des Herrn Lindenborn noch hinauszuschieben. Mit anderen Worten, dieser Tod hatte von ihrem Willen abgehangen. Sie waren also die Mörder. An dieser Wahrscheinlichkeit war für ihn nicht zu zweifeln.

Aber auch wenn sie demnach wirklich die Mörder ihres Mieters waren, so fehlte immer noch jede Erklärung, welchen Nutzen sie sich denn von seinem Tode versprochen hatten. Klar war nur, daß sie ganz offenbar nicht gewußt hatten, dadurch sogar einen Schaden zu erleiden. Der Rechtsanwalt hütete sich daher, irgend etwas von seinen Gedanken zu verraten.

Der Kommissar aber machte sich offenbar gar keine Gedanken.

„Hm,“ sagte er. „Es ist allerdings sehr merkwürdig, daß der unglückliche Herr Lindenborn so rasch seine Absicht geändert und sich das Leben genommen hat. Aber das ändert an der Tatsache seines Selbstmordes offenbar gar nichts. Es geht uns also auch nichts an. Eine vollgültige Erklärung gibt ja vielleicht dieser an den Sohn gerichtete Brief, den wir natürlich kein Recht haben zu öffnen.“

„Nein, dieses Recht haben wir nicht“, versetzte der Rechtsanwalt lebhaft. „Aber wir haben wohl sogar die Pflicht, ihn nicht als gewöhnlichen Brief, sondern eingeschrieben an seine Adresse abgehen zu lassen.“

Der Kommissar stimmte zu und versprach, dieses Geschäft von amtswegen zu übernehmen.

Daß es unmöglich sein würde, diesen harmlosen und vertrauensseligen Beamten von seinem eigenen bis jetzt immerhin mehr gefühlten als klar zu beweisenden Verdacht zu überzeugen, sah der Rechtsanwalt ein. Er beschloß daher, still zu schweigen und das Ehepaar Muller lieber im Gefühl völliger Sicherheit zu lassen.

Nur einige Maßregeln traf er, um nicht alle die Spuren vermutlicher verbrecherischer Tätigkeit für etwaige spätere Nachforschungen ganz verschwinden zu lassen:

Erstens erbat er sich von Nora den Brief Lindenborns zum Andenken, und diese war auch sogleich bereit, diesem Wunsche zu entsprechen. Frau Muller verwies ihr allerdings mit einer gewissen Aufregung die Pietätlosigkeit, den Abschiedsbrief des Toten zu verschenken.

„Wenn du dich davor fürchtest, mein Kind,“ sagte sie schließlich, „so kann ich das ja verstehen. In diesem Falle gib ihn mir. Ich will ihn vorläufig für dich aufheben.“

Aber Nora schüttelte den Kopf. Vertrauensvoll blickte sie den Rechtsanwalt an und erwiderte:

„Ich habe ihn dem Herrn Doktor nun einmal zugesagt. Also soll er ihn auch behalten.“

„Was liegt denn schließlich auch an dem Brief?“ versetzte Frau Muller darauf mit plötzlicher Gleichgültigkeit. „Wenn du selbst keinen Wert darauf legst, ich mache mir selbstverständlich nicht das Mindeste daraus.“

Darauf wandte sich Dr. Hartmann an den Kommissar, der sich eben zum Gehen anschickte, mit der Frage:

„Da gar nichts kriminell irgendwie Verdächtiges vorzuliegen scheint, so steht dem wohl auch nichts entgegen, daß ich von dem Zimmer hier eine photographische Aufnahme mache, gewissermaßen zum Andenken an den armen Herrn Lindenborn, der mir ja in den letzter Tagen näher getreten war?“

Der Kommissar sagte, indem er hinausging, er wüßte nicht, was dem entgegenstehen sollte. Mullers widersetzten sich auch nicht, sei es, daß sie sich tatsächlich keiner Schuld bewußt waren oder sich doch durch das Photographieren des Zimmers nicht gefährdet fühlten, sei es, daß sie sich nicht durch Einspruch verdächtig machen wollten.

Der Rechtsanwalt ging sogleich ans Werl und begnügte sich nicht damit, zwei Aufnahmen des Zimmers von zwei verschiedenen Ecken aus zu machen, sondern photographierte auch auf einer besonderen Platte fast in natürlicher Größe den Messinggriff der Ofenklappe, der jetzt noch die Abdrücke der Tintenfinger zeigte, aber vielleicht sehr bald wieder blank geputzt sein konnte.

Als er nach vollbrachter Arbeit hinausging, um sein Zimmer wieder aufzusuchen, vernahm er aus dem gegenüber liegenden Zimmer einen Wortwechsel, dessen Heftigkeit trotz der offenbar gedämpften Stimmen deutlich durch die Türe drang, und jetzt öffnete sich die Türe, und aufgeregt mit nassen Augen trat Frau Muller heraus.

Bei seinem Anblick schien sie zunächst etwas zusammenzuzucken, faßte sich aber sogleich, und auf seine gutmütige Frage, weshalb ihr denn ihr Mann soeben so heftige Vorwürfe gemacht habe, erwiderte sie gesprächig und tränenselig, daß er ihr Vorwürfe gemacht habe, weil sie ihm zuerst welche gemacht habe. Denn sie sei nun einmal eine weiche Natur, und wenn Nora auch nur ihre Nichte wäre, so habe sie doch den guten Herrn Lindenborn immer als ihren zukünftigen Schwiegersohn betrachtet und es greife ihr schwer ans Herz, ihn so rasch und unerwartet verloren zu haben.

Ihr Gatte aber sei ein herzloser, nüchterner Geschäftsmann, und er schelte nun noch über den Tod hinaus über den armen Herrn, daß dieser seine Testamentsabsicht nicht vorher noch ausgeführt habe.

„Recht hat er ja,“ fuhr sie fort. „Wenn das Unglück nicht gekommen wäre, oder noch besser, wenn es erst einen Tag später gekommen wäre, dann wäre Nora jetzt ein reiches Mädel und könnte uns alle die Auslagen ersetzen, die wir alle die Zeit her für sie gemacht haben. Aber wir haben es ja nicht aus Berechnung getan, sondern aus gutem Herzen, und wenn nun jetzt das Glück nicht so gekommen ist, wie es hätte kommen können, so muß man sich nicht dagegen auflehnen wollen, sondern sich darein ergeben. Nicht wahr? Er aber macht mir Vorwürfe wegen meiner geduldigen Gesinnung, und da habe ich ihm meine Meinung gesagt

und mich verteidige. Da hatte ich doch wahrhaftig ein Recht dazu. Nicht wahr?"

Angewidert von diesem Redeschwall hatte der junge Rechtsanwalt nur den Eindruck lügenhafter Geschwätzigkeit. Er war überzeugt, daß der Wortwechsel und die gegenseitigen Vorwürfe der beiden Eheleute doch etwas anderen Inhalts gewesen sein mochten. Aber gleichmütig entgegnete er nur:

„Ich hätte nicht gedacht, daß Sie über diesen Punkt in Meinungsverschiedenheiten geraten könnten."

„Ach, wir sind ja auch schon wieder ganz einig," lächelte Frau Muller. „Nur aus Liebe zu unserer Nora geht bei uns bisweilen das Herz mit dem Verstande durch. Es ist eben traurig, daß das arme Mädel nun ihren natürlichen Beschützer verloren hat. Wir sind alte Leute. Wir können auch schnell mal abgerufen werden. Dann ist es mein einziger Trost, daß sie doch wenigstens an Ihnen einen Halt und einen Freund haben wird. Sie sind mir seit den paar Tagen, die Sie bei uns wohnen, schon immer wie ein Glied unserer Familie vorgekommen. Sie haben das Vertrauen unseres lieben, seligen Herrn Lindenborn genossen. Ich bin überzeugt, Sie werden sich auch unserer Nora nicht entziehen, wenn sie einmal eines Beraters und Beschützers bedürfen sollte. Nicht wahr, mein lieber Herr Doktor?"

„Ja, ja," versetzte dieser jetzt etwas ungeduldig und flüchtete in sein Zimmer, um noch einmal alles zu überdenken und alle Anhaltspunkte im Geiste zu ordnen, die zur Klärung der ganzen sonderbaren Angelegenheit dienen konnten.

V.

Inzwischen hatte Herr Muller seine Nichte zu sich ins Geschäftszimmer gerufen und, von einigen befremdeten Zwischenrufen aus ihrem Munde unterbrochen, etwa Folgendes zu ihr gesagt:

„Mein liebes Kind, nun laß uns mal ganz vernünftig mit einander reden. Den verstorbenen Herrn Lindenborn können wir nicht wieder lebendig machen. Etwas erschüttert wird dich dieser plötzliche Todesfall so in deiner unmittelbaren Nähe natürlich haben. Aber daß du nicht wirklich Schmerz und Trauer empfindest, ist ganz begreiflich. Du hast ihn ja nicht lieb gehabt. Außerdem bist du der Meinung, nichts von ihm geerbt zu haben.

Diese Meinung ist glücklicherweise unzutreffend. Daß er nicht erst noch sein Testament gemacht hat, das ist ein Unglück für uns, das wir leider nicht wieder gut machen können. Aber er hat eine Lebensversicherung zu deinen Gunsten abgeschlossen. Als er im Sommer vorigen Jahres um dich anhielt, bin ich ihm gegenüber genau so vorsichtig gewesen, wie neulich gegen den Herrn Wairing. Kurz und gut, nun er gestorben ist, hast du von unserer „Allgemeinen" hunderttausend Mark zu bekommen. Siehst du, nun machst du große Augen und bist deinem guten Onkel dankbar, der so vorsichtig für dich gesorgt hat!

Ich habe sogar noch mehr getan, als die Versicherung nur veranlaßt. Bei dem vorgeschrittenen Lebensalter des Herrn war die Prämie natürlich ziemlich hoch. Und da er wohl zu geizig war, sich zu solch hohen Zahlungen zu verstehen, so habe ich für das erste Jahr sogar die Hälfte aus meiner eigenen Tasche bezahlt. Für das jetzt laufende zweite Versicherungsjahr hatten wir glücklicherweise ausgemacht, daß er die erste und ich die zweite Vierteljahrsrate bezahlen sollte, so daß ich also wenigstens für dieses Jahr nichts bezahlt habe.

Uebrigens hätten uns die ganzen hunderttausend Mark beinahe noch entgehen können, wenn Herr Lindenborn seinen unbegreiflichen Entschluß, aus dem Leben zu scheiden, etwa ein paar Tage früher ausgeführt hätte. Es gibt ja, wie du vielleicht weißt, immer noch einige Versicherungsgesellschaften, die bei Selbstmord überhaupt nicht zahlen. Unsere Gesellschaft indes behält sich nur eine Sperrfrist von einem Jahre vor, und dann wird die Polize unanfechtbar, gleichviel, was die Todesursache des Verstorbenen sein mag. Ausgeschlossen bleibt die Zahlung nur für den einen Fall, daß du als die Versicherungsberechtigte

Perlen der Dichtkunst

Blume und Herz.

Wie ängstlich auch die Blumen zittern,
Erbraust ein Sturm in ihrem Flor,
So duften sie nach Ungewittern
Doch süßer noch, als je zuvor.

Verscheucht darum die bangen Klagen,
Wenn euer Herz ein Leid erfüllt,
Ein Herz kann nie so wonnig schlagen,
Wenn seinen Kelch kein Sturm durchwühlt.

X—X—X—X—X—X—X—X—X—X—X—X

etwa selbst den Versicherten aus dem Leben bringst.

Nun, das hast du ja wohl nicht getan. Also können wir dir zu der schönen Erbschaft gratulieren. Du bist jetzt eine gute Partie. Du kannst also jetzt bei der Wahl deines künftigen Gatten Ansprüche machen!"

„Ich habe meine Wahl bereits getroffen."

„So rasch nach dem Tode deines Bräutigams? Alle Achtung, das nenne ich Seelenstärke!"

„Herr Lindenborn ist nie für mich „Bräutigam" gewesen. Das weißt du doch!"

„Immerhin bin ich überrascht, daß du so rasch mit Herrn Dr. Hartmann einig geworden bist."

„Mit Herrn Dr. Hartmann?"

„Nun ja. Aber das hat sich wohl gleich unmittelbar nach Herrn Wairings Abreise angesponnen?"

„Angesponnen? Ja, du denkst doch nicht . . . ."

„Du sagst mir ja, du habest deine Wahl bereits getroffen!"

„Aber Herr Dr. Hartmann ist doch bereits verlobt. Fräulein Sommer, bei der ich arbeite, ist seine Braut. Das weißt du doch!"

„Freilich. Drum eben wundere ich mich. Die Tante sagte freilich gleich, es würde dir ein leichtes sein, den Blaustrumpf auszustechen."

„Du hast wohl keine Ahnung, Onkel," sagte Nora blaß vor Erregung, „wie sehr du mich jetzt gekränkt und Herrn Dr. Hartmann beleidigt hast."

Herr Muller zuckte gleichgültig die Achseln, und Nora fuhr stolz fort:

„Ich muß dir also wohl noch einmal wiederholen, aber ich sage es dir zum letzten Male: ich bin Herrn Ludwig Wairings Braut, und ich bleibe es!"

„Aber Kindchen," rief Herr Muller jetzt ärgerlich, „das ist ja ein hoffnungsloser Todeskandidat! Unser Vertrauensarzt hat ihn doch untersucht und seiner kranken Lunge wegen die Versicherung für unmöglich erklärt!"

Nora schüttelte lächelnd den Kopf:

„Er wird gesund werden, und wir werden glücklich sein!"

„Er hat ja selbst die Verlobung aufgelöst und dich freigegeben!"

„Ich verstehe die Beweggründe sehr wohl, aus denen er sich verpflichtet fühlte, daß zu tun. Umsomehr fühle ich mich verpflichtet, ihm die Treue zu bewahren."

„Wir reden ein anderes Mal darüber," sagte Herr Muller ärgerlich. „Aber wahrscheinlich ist das gar nicht einmal nötig. Denn jeden Tag kann seine Todesnachricht eintreffen!"

Nora war froh, jetzt vom Onkel entlassen zu werden. Sein Wesen wurde ihr immer unbehaglicher und widerwärtiger, und als sie dann allein in ihrem Zimmer saß, versuchte sie sich vergebens klar zu machen, worin ihr immer wachsendes Mißtrauen gegen ihn begründet war.

Schließlich verschob sich die Richtung ihrer Gedanken, und sie ertappte sich dabei, daß sie sich trotz der Unbehaglichkeit, die ihr die ganze Versicherungssache machte, doch über die hunderttausend Mark freute. Für Ludwig freute sie sich! Selbst wenn die Rücksicht auf seine Gesundheit einen dauernden Aufenthalt im Süden notwendig machen sollte, so waren sie jetzt vermögend genug, um dieser Notwendigkeit gehorchen zu können.

Am nächsten Tage kam der Generalagent der Allgemeinen Versicherungsbank zu den Rechtsanwälten Dr. Weiprecht und Dr. Hartmann, die in juristischen Angelegenheiten schon immer die Beistände seiner Gesellschaft gewesen waren. Er kam wegen des Todesfalles des Herrn Lindeborn, über den er ein gewisses Mißtrauen empfand.

„Warum?" fragte Dr. Hartmann, dem die Angelegenheit zu persönlicher Bearbeitung oblag. „Sie können ganz offen und vertrauensvoll sprechen. Ich werde Sie dann sogar bitten, Ihnen ebenfalls ganz im Vertrauen einen Verdacht mitteilen zu dürfen."

„Erstens," begann der Generalagent, „sind wir immer mißtrauisch, wenn eine besonders hohe Versicherungssumme so sehr rasch fällig wird. Man denkt da leicht an künstliche Nachhilfe. Zweitens ist uns über unseren Agenten Muller, der diese Versicherung voriges Jahr zustande gebracht hat, gerüchtweise mancherlei Verdächtiges zugetragen worden. Drittens hat der Verstorbene bei ihm gewohnt, die Versicherungsberechtigte ist des Agenten Nichte, es besteht eine große Wahrscheinlichkeit, daß die Prämien nicht von dem Versicherten, sondern von unserem Agenten bezahlt worden sind, und außerdem scheint der plötzliche Selbstmord trotz des hinterlassenen Abschiedsbriefes an sich so unerklärlich, daß man auf die sonderbarsten Vermutungen kommen könnte."

Dr. Hartmann bekannte ihm nun seinen eigenen noch viel schärferen und genaueren Verdacht, und in einer ausführlichen Besprechung stellten die Herren folgendes fest:

Wenn wirklich ein Selbstmord vorlag, so war die Zahlungspflicht der Gesellschaft selbstverständlich ganz zweifellos, da ja die Polize schon seit langer Zeit unanfechtbar geworden war. Lag aber ein Mord vor, wofür sich trotz einer gewissen Wahrscheinlichkeit, zunächst noch kein Beweis finden ließ, so wäre die Gesellschaft sogar zahlungspflichtig gewesen, wenn dieser Mord gleich am allerersten Tage seit Inkrafttreten der Versicherung geschehen wäre.

Nur der Tod des Versicherten von Nora's Hand hätte die Versicherung nichtig gemacht. Daß aber jedenfalls nicht Nora ihn zu Tode gebracht hatte, war ja zweifellos. Und selbst wenn sich wider alles Erwarten ihre Täterschaft später doch noch hätte herausstellen sollen, so war die von der Gesellschaft herausgezahlte Versicherungssumme dieser einstweilen noch nicht unwiderbringlich verloren, sondern noch für einige Zeit sichergestellt. Denn da Nora noch nicht mündig war, so mußte das Geld in sicheren Papieren angelegt und an Gerichtsstelle aufbewahrt werden, während ihrem Vormund, dem verdächtigen Herrn Muller, nur die Zinsen ausgefolgt zu werden brauchten.

Hatten freilich, wofür noch am ehesten eine Wahrscheinlichkeit vorlag, Mullers den unglücklichen Herrn Lindenborn umgebracht, so blieb die Zahlungspflicht der Gesellschaft gegenüber Nora ganz unbedingt bestehen. Aber es ließ sich dann vielleicht ein Entschädigungsanspruch der Gesellschaft gegen Mullers begründen, und wenn diese nur einigermaßen so begütert waren, wie es nach mannigfachen Anzeichen wahrscheinlich war, dann lag für die Gesellschaft die Aussicht sehr günstig, ihr Geld wiederzubekommen.

Einstweilen wurde also beschlossen, die Zahlung ruhig zu leisten, die verdächtigen Leutchen nicht weiter zu beunruhigen, sondern sie in Sicherheit zu wiegen und heimlich scharf zu beobachten, ob sich nicht irgendwelche neue beweiskräftige Umstände für den Wahrscheinlichkeitsverdacht finden ließen.

Dr. Hartmann veränderte infolgedessen sein gleichmäßig ruhiges und sicheres Wesen seinen Wirtsleuten gegenüber nicht im mindesten. Weniger gelang es Nora, ihre immer wachsende Abneigung gegen Onkel und Tante zu verbergen. Sie arbeitete jetzt fast den ganzen Tag bei Fräulein Sommer, und die wenigen Stunden, die sie bei ihren Verwandten verbrachte, sprach sie zu deren Aerger fast nur von Ludwig Wairing.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesspruch

Wer eine Lüge sagt, ist nicht bewußt, welche große Aufgabe er damit unternimmt; um diese eine Lüge aufrecht zu erhalten, wird er gezwungen, zwanzig zu erfinden.

Pope.

Eine Säntisfahrt.

Von Hanns Hala.

(Nachdruck verboten.)

Nagelschuh und Bergstecken, Mattengrün und Höhenschnee, Lawinendonner, Herdenglocken und jauchzendes Juhu, Juhu, all das hatte schon ein halbes Jahr in unseren nächtlichen Träumen und auch manchmal am hellichten Tage eine große Rolle gespielt. Endlich war der große Tag der Abreise gekommen. Wir Modernen haben es ungleich schwerer zu reisen, denn ein zünftiger Spielmann zur grauen Ritterzeit, der nur seine Fidel von der Wand nahm, schon im Gehen sich einen Wanderstecken schnitt und am nächsten Brünnlein seine Kürbisflasche mit frischem Quellwasser füllte. Wir müssen da schon andere Vorbereitungen treffen, Lodenanzug, Bergstiefel, Zeißglas und den photographischen Knipser, das alles muß der neuzeitliche Wanderer haben, nicht zu vergessen auch das nötige Kleingeld, das ja auch eine große Nebensache ist.

Auf dem Kölner Bahnhof zeigt sich das Reiseleben der Pfingsttage im Drängen aller möglichen und unmöglichen Touristen, die das Siebengebirge besuchen mochten, oder sonst ein schönes Fleckchen Erde im nahen Eifelland. Auch wir hatten hier manchen Sommertag auf den Zug gewartet, der uns in die prächtigen Heimatwälder führen sollte oder auf rebumsponnene Hügel am Rhein, doch heute reizte uns etwas mächtigeres, die Hochtouristik.

Rheinfahrt, wie bist du immer aufs neue schön mit deinen Bergen und Burgen, deinen murmelnden Wellen und weißglänzenden Dampfern. Und dann kam der Schwarzwald. Kinzig und Guttachtal, wie denk ich eurer rauschenden Bäche und grünen Waldwiesen. Vor zwei Jahren noch durft ich euch durchwandern, Ruhe finden im Schatten eurer schwarzen Wälder und am ergreifenden stillen Titisee.

Aber weiter rattert der Zug, nur flüchtig läßt er die Gedanken verweilen an bereits gesehenen, liebgewordenen Stätten. Immer neue folgen, immer neue Erinnerungen. Da, dahinten im Westen, nicht allzu weit liegt Straßburg. — O Straßburg, du wunderschöne Stadt. Noch nicht lang ist's her, daß wir von der Plattform deines herrlichen Münsters ins weite Elsaß schauten, ins deutsche Elsaß.

Und da plötzlich Neuland für uns. Wir fuhren durch den Hegau, es grüßte uns der Hohenkrähen, es winkte der sagenumwobene Hohentwil, wo einst der Alemannen Herzogsburg stand. Das alles ist echtes deutsches Land, hier zwischen Schwarzwald und Bodensee hausten Alemannen, Hunnen, Schwaben, recken haft e Völker in der Frühzeit des Mittelalters. Der Abend dunkelte bereits, als wir am Bodensee ankamen, um kurz nach neun Uhr Konstanz zu erreichen. Hier wimmelte es aber von Pfingstausflüglern ganz ungeheuerlich. Konstanz ist ja auch der Ausgangspunkt für alle möglichen Touren in die nähere und weitere Umgegend des schwäbischen Meeres.

Bodensee mit deiner blauen, blauen Flut, mit deinen sauberen Dampfschiffen, wie oft habe ich mich seit meinen Knabenjahren nach dir gesehnt.

Es war frisch am nächsten Morgen, aber auch ziemlich heiter, und so bot uns das entschwindende Konstanz ein schönes Panorama. Von weitem grüßte die Insel Mainau, aber unser Schiff, das wie eine Nußschale auf den stark gehenden Wogen tanzte, strebte über Meersburg und Manzell nach Friedrichshafen und dann nach Lindau. Das war eine herrliche Wasserfahrt, immer gings am deutschen Ufer entlang, die Sonne schien golden über den Bodensee und vom Ufer grunten Dorfer, Städtchen und Schlösser und im Südwesten, auf der Schweizer Seite, schauten die Spitzen der Alpen schneebedeckt aus dem Grau heraus.

Gegen Mittag erreichten wir Insel und Stadt Lindau. Bayrisch Lindau. Hatte mich schon die ganze Fahrt auf dem See an Starnberg in Oberbayern erinnert und an seinen See, umwoben von dunklen Wäldern, grünen Matten, weißglänzenden Orten und romantischen Schlössern, und auch da leuchten weit, aber glänzend weiß die Alpen des Zugspitzengebietes, so drängte sich jetzt die Erinnerung an Bayern leibhaftig vor. Am Eingang des Lindauer Hafens, dem Leuchtturm gegenüber, steht riesengroß, umspült vom Seewasser, das Denkmal des bayerischen Löwen. Im Hafen selbst lagen Segler und Ruderboote in allen Größen. Die schmucken Dampfboote alle reich beflaggt. Oesterreichs, Badens und Württembergs Farben sind vertreten, am meisten aber rot-weiße Banner der Schweiz und das blau-weiße Banner Bayerns. Und über all die weißen Boote, im bunten Flaggenschmuck, die sich leicht auf der blauen Flut schaukelten, als wenn sie einladen wollten zur wiegenden Fahrt hin zu jenen glänzenden Riesenbergen, die so greifbar nah in der klaren Luft standen, schien eine Sonne mit goldenem Glanz. Und als ob noch nicht genug der Schönheit am See, baut sich auch die Stadt selbst romantisch auf. . . .

Schwer klappern unsere Nagelschuhe durch das altertümliche bayerische Städtchen. Aus der ehrwürdigen Stiftskirche tritt gerade das Militär heraus. Es sind die Zwanziger, braune, kräftige Soldatengestalten. Gefreut hat mich das Militär, und warum auch nicht, bin ja selbst ein „Leiber" gewesen im schönen München. Nachmittags gingen wir wieder hinunter zum Hafen. Jetzt lagen die Berge in voller Klarheit vor uns. Zur linken, im Süden, die Bregenzer Berge Oesterreichs und gerade vor uns, mit Schneemützen angetan, die Appenzeller Alpen mit dem Säntis und hohen Kasten, die Schweiz.

Bald führte uns das Schiff nach Rohrschach, dem Ausgangspunkte der St. Gallener Bahn. Hier, in Rohrschach, war der Pfingstrubel so groß, daß wir gleich an unsere niederrheinischen Kirmessen mit ihren frohen Gesichtern und dem vieltausendköpfigen Menschengedränge denken mußten. Sogar die Heilsarmee machte musikalische Reklame und hielt eine öffentliche Versammlung ab. Eine Einladung, uns zu beteiligen, lehnten wir dankend ab und schauten um uns, in die leuchtenden Farben, in die Berge und See, Matten und Häuser auf einmal getaucht waren und die Pracht der Natur, die sich uns da offenbarte, war uns eine gewaltigere Predigt, als das schwärmerische Gebaren da drinnen in der Versammlung. In knapp einstündiger Fahrt gings nach St. Gallen. Lud auch die prächtige Kantonshauptstadt uns zum verlockenden Aufenthalt ein und glänzten die zwei Türme der Rokokostiftskirche noch so sehr, uns zog es weiter. Hinein ins Appenzeller Züglein, zwar wackelte es grauslich, aber die Fahrt selbst läßt den Wanderer aus dem nordischen Flachland Wunder an landschaftlicher Schönheit schauen. Gleich hinter dem St. Gallener Bahnhof gehts steilaufwärts, noch einmal kann man die ganze Stadt mit ihren Industrie- und Kunstgebäuden übersehen, und dann gings weiter aufwärts durch reizende, aber meist einfache Sommerfrischen, die schneebedeckten Appenzeller Alpen zum Greifen nah.

Welch ein Kontrast! Da oben, in feierlicher Ruhe, weiß und blinkend die Schneeriesen, ein ewiger Winter. Hier unten blühende Obsthaine, die Straßen voll fröhlicher Spaziergänger und die von Appenzell herunterkommenden Züglein gestopft voll von Touristen, meist junges Volk, Hüte und Bergstöcke mit Blumen umwunden, in Farben, so leuchtend und kräftig, wie sie nur in den Alpen zu finden sind. Leuchtendes Sommerglühen!

Von Gais aus gings zu Fuß durch die beginnenden Wiesen und Matten nach Appenzell. Kurz hinter dem Ort sahen wir Soldaten, diesmal Schweizer. Es war eine Sektion Miliz, die hielt hier Schießübungen ab. Das hat uns gefallen, die Leute waren in Zivil, schossen am Sonntagnachmittag, versäumten keine Arbeit und hatten noch gesunden Zeitvertreib in freier Luft dazu. Ein kernfester Menschenschlag. Ein Unteroffizier stand auch dabei.

Wir schritten tüchtig aus und waren gerade daran, den Weg abzuschneiden, nach unserer Ansicht, da sahen wir drunten im Tal kurz bei Gais einen Mann mit dem Schirme winken und allerlei räselhafte Zeichen in der Luft machen. Das war derselbe biedere Appenzeller, der uns kurz vorher den Weg gewiesen. Von Weg kann man hier eigentlich gar nicht reden, denn es sind nur Pfade, die kreuz und quer durch die Viehwiesen führen. Wir ließen den freundlichen Alten winken, doch wenig später stand er plötzlich vor uns, lächelte treuherzig und führte uns freundlich wieder auf den rechten Weg bis zum Guggerloch. Die Stelle hat ihren Namen zu recht erhalten. „Guckloch", denn wie aus der Loge eines Theaters sahen wir, zur Rechten und zur Linken von Wald umrahmt, gerade vor uns ein köstlich Stücklein Erde, das ganze Appenzeller Gebiet.

Rechts unten der Flecken Appenzell, weiter hinten Weißbad, mehr nach Südosten Brülisau, dahinter der „Hohe Kasten", der „Kamor" und dahinter floß wieder der Rhein, mir sahen ihn nicht, doch dachten wir an ihn. Und am Schwendibach aufwärts flog unser Blick nach Wildkirchli und Ebenalp hinüber, zum Hundstein, zum Altmann; über alle aber empor ragte der Säntis mit seinem weißen Mantel. Bis morgen oder übermorgen riesen wir ihm zu, dann gings hinab nach Appenzell.

Ein sauberer Flecken, der Hauptort des Halbkantons Inner-Rhoden. Die fleißige Bevölkerung betreibt nach der Väterstitte die Alpenwirtschaft. Die Frauen haben nur wenig mit dem Vieh und der Graswirtschaft zu tun, sie machen die prächtigsten Stickereien. Da kann es nicht verwundern, wenn man hier am Sonntag, beim Kirchgang, die schönsten Schweizertrachten sieht. Die Leute sind durchweg heiter und verstehen einen guten Witz. Es ist ein knorriges Volk, das frei und friedlich auf eigener Scholle sitzt. In Anbetracht unserer morgigen Säntisbesteigung kehrten wir im Hotel zum Säntis ein und beschafften uns noch abends ein paar tüchtige Bergstöcke. Der Wirt, vielleicht der einzige, der nicht so straff und behend aussah, wie die anderen Bergbewohner, warnte uns vor einer Besteigung des Säntis zu dieser Jahreszeit. Mochte er warnen, ihm trauten wir es nicht zu, er war auch zu sehr in die Breite geraten.

Der frühe Morgen schon fand uns rüstig beim Wandern. Weißbad, im Sommer besucht und berühmt durch seine Milch und Luftkur, lag hinter uns und es ging scharf bergan. Vor uns lag hoch oben die Ebenalp und darunter waren schwarze Waldungen, die sich bis tief ins Tal herabzogen. Dazwischen lagen grüne Matten, doch hier und da machte das Wiesengrün schon schneebedeckten Flächen Platz. Nur Kühe und Ziegen sahen wir an diesem Morgen, die uns neugierig anstarrten. Kurz vor dem „Wildkirchli" begegnete uns noch ein einsames „Trägermannli", der das Brot auf die gastlichen Stätten der Berge trägt.

Wildkirchli, ein eigentümlich Oertlein, festgeklebt an die steilabfallende Wand, die oben darüber weit vorsteht und ein Felsendach bildet, das so drohend überhängt und doch nicht herunterstürzt. Die Berge sind fest, das sind Gottes Bauwerke. Und da steht auch das „Aescherhaus". Des Wirtes Maidli führt uns zu dem sagenumwobenen Kirchlein. Hier wohnten einst Einsiedler, und mit manch schöner Sage hat Viktor Scheffel später diesen Platz umkleidet. Im Eckehard steht es und im Waltharilied. Weit geht der Blick, weit über den Bodensee bis zum fernen Hegau, und schroff hinunter geht er in Felsen und Schlucht über einen kleinen See, über grüne Matten hinüber zum königlichen Altmann.

Durch den Berg führt eine natürliche Grotte, die bergan geht, und auf einmal steht man auf herrlicher Alp — die Ebenalp. Ziegen meckern, eine ganze große Herde, und ein kleiner Bub zeigt uns freudestrahlend all die Berge ringsumher und staunt, daß auch wir sie kennen, wir, die nie zuvor einen Fuß ins